

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN



Vergangenheit · Gegenwart · Zukunft der Grafschaft Glatz



**Pfarrkirche
St. Maria Magdalena
in Voigtsdorf**

Heft 1/2014
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Wo finde ich mein Zuhause?	3
Ostergruß des Vertriebenenbischofs Dr. Reinhard Hauke	5

Begegnungen

Einladung zur Feier des Goldjubiläums von Großdechant Franz Jung	4
Christkindmesse	6
Die Fronleichnamsmonstranz	8

Künstler und ihre Werke

Aus der Glatzer Stube in Telgte	10
---------------------------------------	----

Aus dem Glatzer Land

Voigtsdorf bei Habelschwerdt	11
------------------------------------	----

Persönlichkeiten der Grafschaft

Wiegand Pabsch	15
----------------------	----

Würdigung

80. Geburtstag von Weihbischof em. Dr. h. c. Gerhard Pieschl	19
80. Geburtstag von Dr. Dieter Pohl	20
80. Geburtstag von Günther Gröger	21
70. Geburtstag von Dipl.-Ing. Manfred Spata	22
Propst Heinz Erdbürger verlässt Telgte	22

Menschen unter uns

Diakonatsweihe von Klaus Franke	23
50. Geburtstag von Nicola von Amsberg	23

Gedenken

Gedenkstein und Tafel für Frater Fortunatus Thanhäuser	24
Gedenktafel für Prälat Dr. Tillmann	24
50. Todestag von Pfarrer Paul Beschorner	25

Aus der Weltkirche

Emeritierung von Kardinal Erzbischof Joachim Meisner	26
Kardinal Marx neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz	26
Katholische Ordensschwestern unter dem Sozialismus	27
Rundbrief – weltweit gelesen	29

Aus der Arbeit der Grafschafter Gruppen

Woche der Begegnung – Die Junge Grafschaft in Hardehausen	30
Jahresschlusstreffen der Grafschafter Gemeinschaft in Hardehausen	31
Jahrestreffen des Grafschafter Familienkreises in Rietberg	38
Es begann vor 60 Jahren	39

Jubiläen und Geburtstage	40
--------------------------------	----

Heimgänge	43
-----------------	----

Buchtipps	44
-----------------	----

Aufgepasst! Kurznachrichten	45
-----------------------------------	----

Anschriften/Impressum	46
-----------------------------	----

Termine	47
---------------	----

Titelbild: St. Maria Magdalena in Voigtsdorf im Kressebachtal, erbaut 1822 als dreischiffige Basilika nach einem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel

Foto: Archiv Elsner

Wo finde ich mein Zuhause?



Auf die Frage, die mir die Überschrift stellt, möchte ich sehr persönlich antworten. Meine Antwort wird bestimmt nicht jeden Leser überzeugen, aber vielleicht etwas nachdenklich machen.

Zwei Sätze gingen tagelang in mir spazieren, als ich über das Thema nachdachte. Der erste Satz lautet: „Zuhause ist, wo ich bleib, wenn ich geh.“ Leider kann ich nicht sagen, von wem er stammt. Den zweiten Satz fand ich bei Seneca, einem römischen Schriftsteller und Philosophen (gestorben 65 n. Chr.): „Nirgendwo ist, wer überall ist.“

Zum ersten Satz kam mir eine Erinnerung aus meiner Kindheit zu Hilfe. Mein jüngerer Bruder Markus hatte als Kind einen Teddybär, den er über alles liebte. Den schleppte er überall hin mit und drückte ihn an sein Herz, ob er ins Bett gebracht wurde oder beim Essen saß. Immer begleitete ihn sein Teddy und wie groß war sein Jammer, als er ihn verloren hatte, wie beseligend aber auch sein Glück, als er sich wiederfand. Dieses Spielzeug aus Stoff und Strohfüllung war wie sein eigenes Ich und deshalb konnte Markus sich auch nicht von ihm trennen, als wir vertrieben wurden. „Zuhause ist, wo ich bleib, wenn ich geh.“

Wenn ich einen Menschen in mein Herz geschlossen habe oder wenn mich eine Aufgabe ganz erfüllt, wächst mir freudige Zuversicht zu, eine Lebenskraft, die sich mit meinem Ich verschwistert und wie eine innere Kraft werden kann, wie eine beseligende Zufriedenheit, „die bleibt, wenn ich geh.“

Ich habe schon oft Leute gefragt: „Was verstehen Sie unter Zuhause?“ und zu allererst kamen Antworten wie: „Zuhause? Das war die Grafschaft Glatz.“ oder: „Zuhause? Das waren das Haus und seine Umgebung, wo ich geboren wurde und manche Jahre lebte. Nach der Vertreibung musste ich eine neue Heimat finden etwa im Sauerland, in Bayern oder anderswo. Aber meine eigentliche Heimat ist nur die erste.“

Bei solchen Antworten, die überhaupt nicht falsch sind, geht der Blick dorthin zurück, wo ich einst war und nicht mehr zurückkehre. Ein wenig oder viel Wehmut schwingt dabei mit und vielleicht auch eine Menge Zorn gegen die, die mir diese Heimat raubten und mich daraus vertrieben. Und wenn jemand solchen Verlust nicht aufgearbeitet hat, sodass er ihn verschmerzen lernt, dann kann daraus durchaus Abneigung oder sogar Hass entstehen.

Nun, ich bin jetzt in die Jahre gekommen und habe schon etliche Male mein einstiges Zuhause besuchen können: Mittelwalde, das Haus am Ring Nr. 32 und schräg gegenüber die Pfarrkirche, den Friedhof und die Wälder um das Städtchen, dazu auch die Berge und immer wieder bewegte mich nachher die Frage: „Zuhause? Was ist dein Zuhause heute?“

Wenn einer also in die Jahre gekommen ist wie ich, da kann es einem wie mir vor einigen Wochen passieren, dass er während eines Waldspaziergangs vor einer gefällten Buche stehen bleibt und ein Zwiegespräch mit ihr anfängt. „Donner noch mal! Als 1870/71 der

deutsch-französische Krieg ausgefochten wurde, warst du ein Jugendlicher; den Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) erlebtest du in deiner Vollkraft; im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) wurden deine Haare richtig grau und jetzt im Herbst 2013 hat es dich erwischt. Aber toll, wie du dein ganzes Schicksal um eine Mitte versammelt hast! Alle deine Jahresringe umkreisen deinen innersten Kern.“

Diese Begegnung gedieh mir zum Gleichnis. Zuhause bleibt, wer sein Zuhause in seiner Mitte trägt, zu der er sich immer wieder zurückfinden kann. „Wo er bleibt, wenn er geht.“ Denn wer kein inneres Zuhause hat, kann das äußere leicht verlieren, sodass „Nirgendwo ist, wer überall ist“.

Als ich meinen Spaziergang fortsetzte, rief mir die gefällte Buche auf lateinisch nach: „Omnia mea – mecum porto“, was ins Deutsche übersetzt heißt: „Alles Meine – trage ich mit mir.“ Ich trage es nicht in einem Rucksack oder in einem Koffer mit mir, sondern im Herzen und darin lebt nicht nur meine Vergangenheit, sondern auch meine Zukunft mit jenem Zuhause, das uns im unvergänglichen Vaterhaus bereitet ist. Diese Überzeugung habe ich von Jesus Christus geschenkt bekommen, der schon als Zwölfjähriger wusste, wo sein Zuhause zu finden ist: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49)

Pater Josef Katzer OMI

Liebe Grafschafter und uns Verbundene!

***Freut Euch zu jeder Zeit!
Betet ohne Unterlass!
Dankt für alles!
Denn das will Gott von Euch!
Die Ihr Jesus Christus gehört!***

1 Thes 5,16.10

Den Dreiklang aus dem Thessalonicherbrief habe ich 50 Jahre als Priester zu beten mich bemüht. Das ist ein Grund zu Freude und Dankbarkeit. Im Gebet der Eucharistie wollen wir das gemeinsam zum Ausdruck bringen. Über 30 Jahre haben Sie, habt Ihr meine Arbeit als Großdechant in Gebet und vielerlei Hilfe mitgetragen.

In Dankbarkeit lade ich zur Mitfeier des Festtages am Sonnabend, dem 28. Juni 2014, in Münster-Hiltrup herzlich ein.

*Ihr und Euer
Franz Jung, Großdechant*



Foto: Glatzer Büro

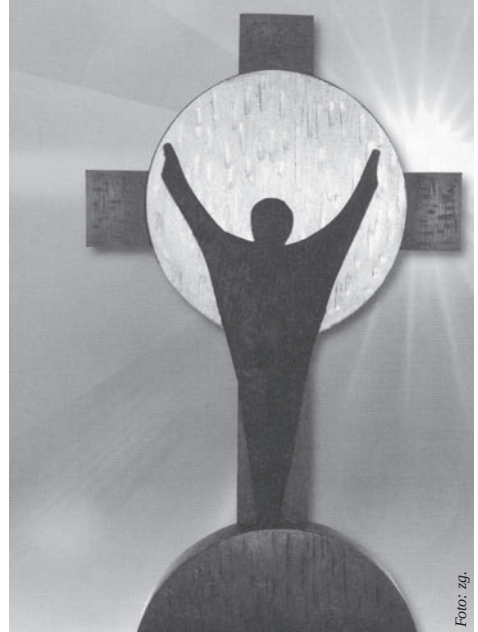
Ostergruß

Mit der Melodie des mir bekannten Osterlieds „Preis dem Todesüberwinder“ findet sich in einem Gesangbuch von Heimatvertriebenen der Text: „Alleluja! Ostersegen, komm herab wie Morgentau, dich in jedes Herz zu legen, dass es froh nach oben schau, und zu neuem Wuchs und Leben sich in Christus mög erheben. Alleluja, Jesus lebt, Jesus lebt, Jesus lebt. Alleluja, Jesus lebt!“

Der Dichter Heinrich Bone (1813 – 1893) nimmt Bilder, um zu beschreiben, was Ostern ist. Bilder können immer nur einen bestimmten Aspekt einer Wirklichkeit beschreiben und nennen, andere Eigenschaften gar nicht. Daher ist es gut, die unterschiedlichen Bilder zusammenzuhalten und gemeinsam in ihrer Bedeutung zu erschließen, um die dahinterliegende Wahrheit zu erfassen, die eigentlich kaum verstehbar ist: Ostern.

Morgentau als Bild für Ostern bedeutet: Ganz leicht und sanft ist diese Nachricht. Sie erfrischt den Menschen fast unmerklich. Es gibt Gegenenden, in denen sich die Pflanzen und Bäume ausschließlich vom Morgentau bewässern lassen, weil es sonst keine Niederschläge gibt. Wir wundern uns dann, wie sie überhaupt überleben können. Es ist ein Geheimnis des Morgens und seiner Frische. Ostern wird nicht von allen Menschen wahrgenommen. Auch den Aposteln fällt es schwer, der Botschaft von der Auferstehung des Gekreuzigten zu glauben. Allein die Begegnungen mit dem Auferstandenen haben dann die Wende in ihrem Denken erzeugen können. Diese Begegnungen aber bewirkten Großes. Die Apostel fanden darin Kraft zum Leben und Überleben, auch wenn die Sonne des Hasses heiß über ihnen brannte.

Ostern bewirkt die Bewegung nach oben in Jesus Christus – so sagt der Dichter des Liedes. Er formuliert es als Bitte und Hoffnung: Es möge so werden! Die Weitergabe des Osterglaubens haben viele Eltern und Großeltern,



Seelsorger und Lehrer in allen Generationen versucht. Auch die Vertriebenen haben diesen Glauben tapfer weitergegeben, obwohl ihnen nicht immer nach Osterfreude zumute war. Wer es aber geschafft hatte, den Abgrund des Grabes und die Hoffnungslosigkeit zu überwinden, der hatte für sich und seine Mitmenschen einen großen Schatz bewahrt und konnte ihn weitergeben. Das Halleluja war ihm möglich, wenn ihm auch das „Miserere“ des Karfreitags in Erinnerung blieb.

Unsere Osterlieder sind kein platter und billiger Jubel. Sie sind geprägt vom Suchen nach der unglaublichen Wahrheit, dass der Tod nicht das letzte Wort hat und durch Christus Leben in Fülle möglich ist. Der Ostersegen von Papst Franziskus am Ostersonntag ist ein wirkungsvolles Bild für das, was Gott tut: Er segnet uns in guten und bösen Tagen. Auch wir sollen füreinander zum Ostersegen werden.

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke,
Diözesanadministrator
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge*



Foto: Peter Güttler

Christkindlmesse in Münster

In der noch weihnachtlich geschmückten Überwasserkirche in Münster feierten am Nachmittag des Familiensonntags, am 19. Januar 2014, die Grafschaft Glatzer aus nah und fern mit Großdechant Franz Jung und im Beisein des Visitators für Breslau, Branitz und Glatz, Dr. Joachim Giela, „ihre Christkindlmesse“. Welcher ungebrochenen Beliebtheit sich seit vielen Jahren dieses Ereignis nach wie vor erfreut, war auch wieder daran zu erkennen, dass lange vor Beginn in der großen Kirche kein Sitzplatz mehr zu finden war und dass viele Besucher die Eucharistie stehend mitfeierten.

Nachdem das Lied zum Einzug „Zu Bethlehem geboren“ verklungen war, begrüßte Großdechant Jung die Gemeinde. Als Mitwirkende am

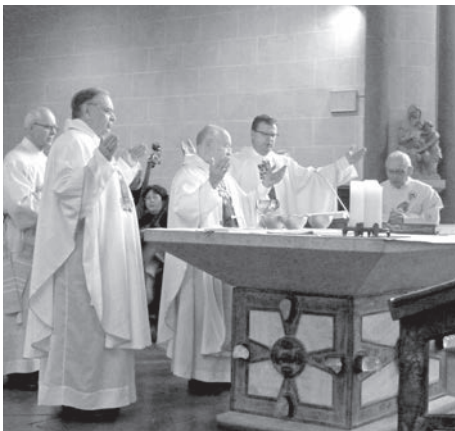


Foto: Peter Güttler

Altar standen Pfarrer Michael Heinisch, Büren, Pater Hubertus Neuerlind, Aachen, sowie die Diakone Ewald Pohl und Arnold Bittner.

Der Gottesdienst wurde musikalisch vom Grafschafter Chor unter Leitung von Georg Jaschke und dem um Bläser erweiterten Streicherkreis unter Leitung von Mona Veit gestaltet. Die Orgel spielte Pfarrer Christoph Scholz. Mit dem Kyrie beginnend sang der Chor die Pastoralmesse in C (genannt „Christkindlmesse“) von Ignaz Anton Reimann (1820 – 1885). Für den Chor ist dieser jährliche Auftritt in dem weihnachtlich-festlichen Gottesdienst der Höhepunkt seiner Arbeit. Zu den Proben am Vortag und zur Generalprobe mit dem Orchester am Sonntagvormittag waren die mehrheitlich auswärtigen Sängerinnen und Sänger bereits am Samstagmorgen nach Münster angereist.

In der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 49,3.5-6) heißt es, dass der Retter das Licht für alle Völker ist, damit alle bis ans Ende der Erde seine rettende Hilfe erfahren. Und in dem von Diakon Pohl gesungenen Evangelium (Joh 1,29-34) bezeugt Johannes der Täufer Jesus als Gottes Sohn.

Die Predigt hielt Großdechant Jung. Er führte unter anderem aus, dass die Grafschafter mit der Christkindlmesse „ihren Familiensonntag“ am Anfang eines jeden Jahres feiern und sich dabei von den beschwingten Melodien des Albendorfer Komponisten Ignaz Reimann und

des inzwischen weltweit bekannten „Trans-
eamus usque Bethlehem“ anstecken lassen.
Und weiter: Durch sein Kommen in eine
Familie in Bethlehem hat sich Gott mit den
Ärmsten in der Welt solidarisiert. Dabei war
auch diese heilige Familie nicht frei von
Irritationen. Denken wir an die Reaktion des
zweifjährigen Jesus im Tempel seinen Eltern
gegenüber oder wenn er, angesprochen auf
seine Mutter und seine Brüder, sagt: „Jeder,
der den Willen meines Vaters tut, ist mir Bru-
der, Schwester und Mutter“ (Mk 3,35). So hat
Jesus eine neue, weltumspannende Menschen-
familie begründet, in der letztlich Unterschiede
zwischen Heimatvertriebenen und Einheimi-
schen, Deutschen und Ausländern, Armen und
Reichen keine Rolle spielen sollten. Dennoch:
Im Sinne von Nicht-aufgenommen-werden er-
eignet sich Bethlehem immer noch, wenn wir
uns voreinander verschließen. Wir haben aber
auch gelernt: Nur wenn wir Abschottung nicht
zulassen, können wir wirklich eine neue große
Menschheitsfamilie werden, in der einer für
den anderen da ist. Dazu muss uns Bethlehem
ein Auftrag bleiben, uns der großen neuen
Menschenfamilie in Gebet und Opfer anzu-
schließen. Dabei sind wir nicht allein. Viele
sind mit uns unterwegs und Jesus bleibt auf
unserem Wege bei uns. Das sollten wir einan-
der auch immer wieder zusprechen. Und das
kann uns auch in schwierigen Situationen
helfen. So ist auch diese Christkindlmesse mit

der beschwingten Musik von Ignaz Reimann
ein Ausdruck der Wirklichkeit, dass wir alle
Kinder Gottes, Brüder und Schwestern einer
großen Gottesfamilie sind.

Anliegen der Familien und der Völkerfamilie
wurden in den Fürbitten vor Gott gebracht.

Zur Kommunion spielte das Orchester die
Sinfonia in G-Dur von Tomaso Giovanni
Albinoni (1671 – 1751). Und ein besonderer
Höhepunkt war das weihnachtliche Chorwerk
„Trans-eamus usque Bethlehem“ von Joseph
Ignaz Schnabel (1767 – 1831), das bei keiner
Christkindlmesse fehlen darf.

Nach dem Segen dankte Großdechant Jung
allen, die an diesem erhebenden Gottesdienst
mitgewirkt hatten, und auch den Teilnehmern,
die ihrerseits durch anhaltenden Applaus ihren
Dank und ihre Freude zum Ausdruck brachten.
Der Chor wiederum bedankte sich für diese
Wertschätzung mit dem Weihnachtslied „Ein
Kindlein ward geboren“ von Franz Reimann
(1855 – 1926).

Zum Abschluss sangen Chor und Gemeinde
das Grafschafter Marienlied „Über die Berge
schallt“. So gestärkt kehrten alle Mitglieder
der großen Gottesfamilie in ihr Leben zurück
– begleitet von dem Wunsch, im nächsten Jahr
wieder dabei sein zu können.

Dr. Wolfgang Mücke



*Grafschafter
Chor und
Orchester.
Foto:
Peter Güttler*

Die Fronleichnamsmonstranz

Beim Erwachen trug sie eine Melodie im Ohr, leichte hüpfende Töne, viel heller als der Vogelchor vor den Fenstern, und dann fanden sich auch die Worte dazu: „Himmelsau, licht und blau“. Ach ja, Fronleichnam war ja heute. Den ganzen Abend war sie traurig gewesen, weil sie dieses Fest nicht mitfeiern konnte. So waren wohl diese Gedanken in die Träume eingegangen und daher kam dieses Lied. Hier ging weithin keine Prozession und der Gottesdienst war erst abends im Nachbarorte. Mochte es auch sein, einen Schimmer dieses glänzenden Herrgottstages mußte sie erhaschen, sie fuhr nicht mit ins Moor, sie wollte den Tag feiern und aus den Schätzen der Erinnerung das Schönste hervorholen, so wie man für ein Fest aus Laden und Schränken die besten Gewänder hervorholte. Ist es nicht eine kostbare Gabe Gottes, dass all das Gute der vergangenen Jahre im Gedächtnis bleibt, ja mit der Zeit noch schöner und strahlender wird, indes die Schatten, die über jeder Stunde des Lebens lagen, fortgenommen und wie ausgebleicht sind. Man soll nicht zu sehr in der Vergangenheit ruhen, denn sie lähmt und macht müde, dann und wann aber ist es gut und schön, nur muss Ruhe und Schweigen um einen sein.

Barbara suchte die Stille, sie durchschritt die Koppeln, überstieg den Deich und ging dann langsamer an den Gräben der Hellerwiesen entlang bis zum Meeresstrande. Hoch wölbte sich der Himmel und leuchtete in einem Blau, ähnlich dem der großen Fahne, die sie mehrmals zu Fronleichnam getragen hatte. Wieder war das Lied da: „Dunkler Wald, grün Gestalt, wieviel trägst du Zweiglein“, hier stand kein Wald, wohl drüben am Deich sah man ihn, weit in der Ferne und ganz anders als zu Hause, wo er dunkel und ernst das Dorf bewachte und die kleinen Birkenkinder zum Feste ins Dorf schickte. Aber das Sommerfeld war da, weithin sattgrünes Andelgras, weißliche Wermutbüsche und da und dort ein sonnengelbes Blütenköpfchen. Überall ist die Welt schön, man muß ihr nur

seine Seele auftun. Wie hatte sie zuerst vor dem unergründlichen Brausen des Meeres gebangt, nun verstand sie seine Stimme, die wie aus endloser Ferne heraus von der Ewigkeit sprach, jetzt liebte sie es, wenn es so dalag, metallend und vom Glanz der Sonne übergossen. Sie stand nun in halber Höhe. Um diese Zeit wurden wohl die letzten Zurüstungen getroffen, noch ein paar Kränze vor die Fenster gehängt, Bilder, Kreuze und Kerzen auf den Sims gestellt, die Musikanten probierten noch einmal ihre Instrumente, die kleinen weißen Mädchen, schon müde des langen Wartens, trippelten unruhig hin und her und die Läutejungen im Turm hielten schon die Stricke in der Hand. Bald ging das Haupttor auf, Weihrauch quoll hervor, die Ministranten klingelten und unter dem brokatenen Himmel trug der Pfarrer den Herrn durch sein Dorf. Wie schön waren doch diese Fronleichnamstage, die der Kindheit und die der späten, ein jeder hatte seinen besonderen Glanz, am schönsten wohl der erste, wie ja alles aus frühester Kindheit mit einem heiteren Himmel umspannt ist. Sie war damals drei Jahre und stand neben dem Stuhl des Großvaters, der sich, weil er gelähmt war, zur Stunde der Prozession vor die Haustür tragen ließ. Ehrwürdig saß er da im schwarzen Beerdigungsrock, den Zylinder auf den Knien, und verfolgte ganz andächtig den Vorübergang des Heilandes, während sie selbst es auf den Knien nicht aushielt, sondern aufsprang und der schallenden Musik und dem prächtigen Zug mit seinen weißen Mädchen, den roten Ministranten, den brennenden Lichtern und der strahlenden Monstranz bis zum nächsten Altar nachlief. Der Großvater war damals böse gewesen, hatte ihr aber im nächsten Jahr ein Körbchen aus geflochtenem Silberdraht gekauft und ihr gesagt, wo sie die schönsten Blumen finden könne, denn für den Herrgott seien die besten noch nicht gut genug. Und all die Jahre saß er vor seiner Bäckerei und nickte ihr wohl zu, wenn sie in der Reihe der anderen vorüberging, und war dann den ganzen Tag voll gottseliger Heiterkeit.

Erst viele Jahre später, als der Großvater schon tot war, erfuhr sie, warum er dieses Fest so sehr geliebt hatte. Zu jedem Fronleichnam stellte die Mutter zwei Päoniensträuße auf sein Grab und sie half ihr dabei. Einmal blieben sie noch einige Zeit auf der Friedhofsbank sitzen und die Mutter erzählte:

„Du wirst dich schon gewundert haben, daß der Großvater dieses Fest so gern hatte; als er noch jünger war, sprach er oft davon und darum weiß ich es so genau, als hätte ich alles selbst miterlebt. Er war aus einer anderen Gegend als Geselle ins Dorf gekommen, es gefiel ihm hier, denn wer sollte nicht unsere Berge lieb gewinnen. Nur unter den Leuten

fühlte er sich fremd, besonders weil er einen anderen Glauben hatte. Einige Male war er wohl aus Neugier in die Kirche gegangen, da ihm aber alles unverständlich blieb und da sie vor allem am Werktag wenig von ihrem Christentum zeigten, es ist wohl da, aber sie verbergen es, tat er den Gottesdienst und unseren heiligen Glauben als äußerlich ab. Wie er dann am Vorabend von Fronleichnam die Fuder mit jungen Birken und die jungen Mädchen mit ihren Blumenkörben sah, fragte er, was das bedeute und am Tage selbst stand er mitten unter den Zuschauern. Nie, sagte er, habe er so deutlich gespürt, daß das Dorf zusammengehöre, es habe ihn überwältigt und wie dann die Männer und Frauen, die er doch gut kannte, in die Knie sanken, habe er nicht anders gekonnt, als ebenfalls niederzuknien. Von dieser Stunde an habe ihn eine Unruhe gepackt, er wehrte sich dagegen, ging mit sich zu Rate und fragte später den Pfarrer, aber noch ein ganzes Jahr dauerte es, bis er

Unterricht erbat und unseren Glauben annahm. Sicherlich hat damals schon deine Großmutter mitgewirkt, aber nicht allein, denn es ist nicht gut, wenn jemand nur um einer Heirat willen seinen Glauben wechselt, sie gab nur den letzten Anstoß, denn schließlich wirkt ja die Gnade Gottes immer durch ein Ding auf uns ein. Er wurde katholisch und hat diesen Schritt niemals bereut. Nun wirst du verstehen, warum ihm das Fronleichnamsfest immer das liebste von allen Festen blieb. Jedes Jahr ging er mit der Prozession, nur ärgerte ihn die kleine alte Monstranz. Wie eine Sonne müsse sie leuchten, sagte er jedesmal, wenn er nach Hause kam. Darum sparte er und schenkte am Tage seiner silbernen Hochzeit der Kirche die große Mons-

tranz mit den funkelnden Steinen unter der Bedingung, daß sie zu Fronleichnam getragen würde. Von da ab sprach er erst recht von unserem Feste. Er war ein guter Mann und wird es drüben noch viel schöner finden.“

Barbara nahm das Gebetbuch und schlug die Messe des Tages auf. Zwei Birkenblätter lagen darin, man glaubte daheim, daß sie mit einem besonderen Segen erfüllt seien. Eine große Stille war ringsum, das Wasser trat zurück, ein paar Strandläufer trippelten über den Schlick und in der warmen Luft schaukelten sich Möwen und Seeschwalben. Während sie betete war

ihr, als schlosse sich alles, Gras und Tier und das weite Meer zu einer Prozession zusammen, die den Herrn zu loben über die Erde ging. Sie schloß das Buch und sah durch das Seegat zwischen den weißen Inseln über die weite Fläche des Wassers und sang dabei leise vor sich hin: „Tiefes Meer, weit umher, wieviel zählst du Tröpflein.“

Fortsetzung S. 10 unten

Pfarrer Georg Faber wurde am 01.10.1906 in Wölfelsdorf geboren und am 31.01.1932 in Breslau durch Kardinal Bertram geweiht. Er war ein großer Liebhaber der Natur und von der kath. Jugendbewegung Quickborn geprägt. Er liebte die Dichtkunst und Literatur und wurde selber Autor von Kurzgeschichten und einem Roman. Zwölf seiner Erzählungen erschienen 1949 unter dem Titel „Aus Joseph Wittigs verllorener Heimat“, der schönen Grafschaft Glatz.

In seiner Kaplanszeit in Ludwigsdorf trat er den Nationalsozialisten unerschrocken gegenüber und wurde daraufhin in Schutzhaft genommen. Als Kaplan und Kurator der Dekanatskirche in Glatz hat er dem Großdechanten Dr. Monse gute Dienste geleistet. Die Vertreibung führte ihn nach Dornum/Ostfriesland. Als die katholische Gemeinde dort schrumpfte, ging er 1954 als Pfarrer nach Novian-Maring an der Mosel und starb daselbst am 31.10.1980.

Aus der Glatzer Stube in Telgte



Foto: Peter Güttler

Fortsetzung von S. 9

Es war wohl schon nahe am Mittag und Zeit zurückzukehren. Schön war es, dachte sie, als sie über den Deich schritt und das sommerliche Land vor sich sah, wie ist man doch reich, daß man dies alles in seiner Seele tragen und zur rechten Stunde hervorholen kann.

Pfarrer Georg Faber +

aus: Jahreswegweiser für das Jahr 1949 „Aus Joseph Wittigs verlorener Heimat“, der schönen Grafschaft Glatz, hrsg. von Joseph Czichy.

In der ständigen Ausstellung der Glatzer Stube befindet sich eine Madonnenstatue aus dem Nachlass des Grafschafter Priesters Rudolf Karger, der viele Jahre das Wallfahrtskirchlein Maria Schnee betreute und ab 1940 Pfarrer in Gabersdorf war.

Die wertvolle Schnitzarbeit stammt vermutlich von Michael Klahr dem Älteren. Sie ist aus Lindenholz, farbig gefasst und ca. 44 cm hoch. Die Madonna trägt ein rotbraunes Gewand, der sie umwehende goldene Mantel ist innen grün gefüttert. Auf dem linken Arm trägt sie das Jesuskind, dessen linke Hand heute leider fehlt. Diese barocke Statue stand zumeist auf dem Hochaltar über dem Tabernakel der Gabersdorfer Pfarrkirche, war aber persönlicher Besitz des Pfarrers.

Im Januar 1945 wurde „zum Schutz gegen Kriegsgefahr“ die Madonnenfigur zusammen mit einer Monstranz, Kreuzen und Kelchen in einem Versteck „geborgen“, wie aus einem beigegeführten, gesiegelten Schreiben des Pfarrers Karger hervorgeht, dessen Fotokopie vorliegt. Im September 1946 wurde das Versteck geöffnet und „alles der Kirche wieder zurückgegeben“, wie auf der Rückseite des Schreibens vermerkt war.

Die hölzerne Plastik, die stark gelitten hatte, nahm der Pfarrer wieder in seinen Besitz. Es gelang ihm, die Statue bei der Vertreibung (?) 1946 mitzunehmen, er hat sie später neu fassen lassen.

Peter Güttler

Quelle: Schreiben von Erhard Gertler an Großdechant Franz Jung vom 04.11.2004

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2014



Fotos: Archiv Elsner

Voigtsdorf bei Habelschwerdt

„Voigtsdorf bei Habelschwerdt“ – so habe ich immer und immer wieder gesagt, wenn ich nach meinem Geburtsort gefragt wurde. Der Zusatz ist notwendig, weil es im selben Kreis noch ein zweites „Voigtsdorf“ gibt, drei Kilometer nördlich von Bad Landeck (heute: Wójtówka). „Mein“ Voigtsdorf (heute: Wójtowice) liegt sieben Kilometer westlich von Habelschwerdt im Kressenbachtal.

Dieses Voigtsdorf habe ich am 6. April 1946 (achtjährig) verlassen. Erst 29 Jahre später, am 24. Juli 1975, habe ich heimatlichen Boden wieder betreten – im Rahmen einer Fahrt mit der „Jungen Grafschaft“ mit dem Zielort Glatz. Von dort aus konnte jeder an einem Tag in seinen Heimatort fahren. Ich fuhr mit dem Zug nach Habelschwerdt und machte mich dann vom Bahnhof aus bei schönstem Wetter zu Fuß auf den Weg Richtung Hammer. Wichtig war dabei, in Neuweitzritsch die Abzweigung nach Voigtsdorf/Hammer nicht zu verpassen. Es war für mich ein überwältigendes Erlebnis, nach dem Weg durch den Wald am Kressenbach

entlang, den freien Blick auf Voigtsdorf, mit der Kirche im Vordergrund, zu haben. Ich muss sehr lange dort gestanden haben. Eine Frau hatte wohl den fremden Besucher beobachtet. Sie bekam Angst um ihre Kuh, die sie schnell ins Haus holte. Ich war wieder „derhäime in Vätsdroff!“

Das Niederdorf ist eingebettet zwischen steilen, bewaldeten Hängen. Der Ort selber zieht sich abseits von der Straße nach Hammer in einer kleinen Talmulde von ca. 400 m etwa 3 km bergauf bis zu einer Höhe von 700 m. Darüber ist das kleine Hochplateau von Hütenguth-Dintershöh, von wo aus dem Betrachter die schöne Grafschaft zu Füßen liegt. Die herrliche Landschaft bot und bietet Gelegenheit zu Erholung, Wanderungen und Wintersport.

Voigtsdorf ist eines der älteren Dörfer der Grafschaft. Es war im 14. und 15. Jahrhundert den jeweiligen Vögten der Stadt Habelschwerdt unterstellt. Auf sie bezieht sich der



Sommerfrische Dintershöh

Foto: Archiv Elsner

Name. Ihnen oblag auch die niedere Gerichtsbarkeit. Dieses Dorf wird erstmals 1357 als „Voytesdorf“ im ältesten Stadtbuch der Stadt Glatz erwähnt. Im Jahre 1466 kaufte König Georg von Böhmen das Dorf, sodass Voigtsdorf königliches Kammerdorf wurde. Dies blieb es auch bis ins 18. Jahrhundert.

Die Ortsbezeichnungen änderten sich: 1411 wird es als „Foitsdorf“, 1559 als „Voytsdorf“, 1606 als „Voigtsdorff“ und von da ab als „Voigtsdorf“ gefunden.

Die Reformation und Gegenreformation hatten auch Voigtsdorf erreicht. Die Bewohner des Oberdorfes waren vollzählig evangelisch geworden und hatten bereits im 16. Jahrhundert eine Kirche erbaut. Am Pfingstdienstag 1566 hielt der Prediger Caspar Elogius aus Habelschwerdt die erste Predigt. Nach 1622 wurden die Bewohner zwangsweise rekatholisiert.



Im Dreißigjährigen Krieg hat auch Voigtsdorf schlimm zu leiden gehabt. Die Kämpfe von 1618 – 1622, die schließlich mit der Belagerung und Übergabe der Stadt Glatz endeten, haben auch vor Voigtsdorf nicht Halt gemacht. 1634 wurden das Dorf und die Kirche von kaiserlichen Soldaten geplündert und verwüstet, obwohl die Bevölkerung wieder zum Katholischen Glauben zurückgekehrt war.

Wie sich die drei Schlesischen Kriege (1740 – 1763) unter Friedrich dem Großen im Dorf ausgewirkt haben, ist nicht bekannt, denn es mangelt an Nachweisen. Als 1790 ein neuer Krieg mit Österreich drohte, wurde oberhalb des Oberdorfes in 811 m Höhe das Fort Wilhelm zum Schutz der Grenze gegen Böhmen erbaut, es ist aber nie seinem eigentlichen Zweck gerecht geworden. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es wieder aufgegeben und verfiel allmählich. Die Dorfbewohner benutzten



Baude „Freirichterei“

Foto: Archiv Elsner

die gut zugerichteten Steine zu Hausbauten. So ist u. a. die Freirichterei aus diesen Steinen erbaut worden.

Kirchen in Voigtsdorf

Die im 16. Jahrhundert von den damals lutherischen Einwohnern erbaute Kirche im Oberdorf diente nach der Gegenreformation den katholischen Einwohnern



St. Maria Magdalena

Foto: Archiv Elsner

als Gotteshaus. Nach der Verwüstung durch kaiserliche Truppen 1634 wurde sie wieder instandgesetzt; im Jahre 1708 erhielt sie eine Orgel. Der 1613 gestiftete Taufstein wurde im Jahre 1669 aus der Kirche entfernt; von da ab mussten die Kinder in Habelschwerdt getauft werden. Im Jahre 1779 war die Kirche sehr baufällig; 1818 drohte sie einzustürzen. Im Zuge der Überlegungen zur Instandsetzung der Kirche kam es zum Streit über den richtigen Standort der Kirche.

Die beiden Dinters, der königliche Waldbereiter Josef Dinter und sein gleichnamiger Sohn, der das hiesige Freirichtergut gekauft hatte,

setzten alles daran – mit tatkräftiger Unterstützung der Bauern im Oberdorf – eine massive Kirche anstelle der alten Holzkirche zu errichten. Die Gemeinde Hammer, die Bewohner des niederen Teils von Voigtsdorf und der Großdechant sprachen sich gegen diesen Plan aus: Eine neue Kirche müsse an einem geeigneteren Ort als am obersten Ende des Dorfes stehen. Der Ausbruch der Befreiungskriege hinderte die eigenmächtigen Kirchbauer an der Ausführung des Planes. So war der Weg frei für den Bau einer Kirche im Niederdorf, der uns vertrauten St. Maria Magdalena-Kirche.

Die neue Kirche wurde in den Jahren 1823 – 1824 nach Plänen des renommierten Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781 – 1841), auch mit Geldern der Staatsregierung, errichtet. Die Bauten Schinkels zeichnen sich durch schlichte Würde und strenge Monumentalität aus. Diese Linie ist auch in der Voigtsdorfer Kirche zu erkennen. Die Kirche ist im Hinblick auf das Einzugsgebiet verhältnismäßig weiträumig gebaut, weil sie auch als Gottesdienststätte für die Besatzung des Forts Wilhelm gedacht war. In den folgenden Jahrzehnten wurde der Innenraum der Kirche weiter ausgestaltet. Geweiht ist die Kirche – wie schon die frühere im Oberdorf nach der Rekatholisierung – der Hl. Maria Magdalena, deren Bild sich im Hochaltar befindet.



Hochaltar in der kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Foto: Archiv Elsner

Die zur Pfarrei Habelschwerdt gehörige Filialkirche Voigtsdorf mit den Orten Voigtsdorf, Hammer, Hüttenguth und Dintershöh wurde im Jahre 1911 zu einer Pfarrkirche erhoben. Eine Widmut [= Pfarrgut, Anm. d. Red.] war vorhanden, auch ein anscheinend erst vor einigen Jahrzehnten erbautes massives Wohnhaus für den Seelsorger und eine Scheune.

Voigtsdorf bei Habelschwerdt

heute: Wójtowice – ist ein Gebirgsdorf (ca. 440 – 760 m hoch) etwa 7 km von Habelschwerdt entfernt.

Seinen Namen erhielt das Dorf vom Habelschwerdter Stadtvogt und findet erstmals 1357 Erwähnung. Im Jahre 1937 zählte man 462 Einwohner (1935: 120 Haushalte in 90 Häusern). Die Pfarrkirche „St. Maria Magdalena“ wurde nach einem Entwurf des preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel erbaut. Da die Kirche auch für die Besatzung des Forts Wilhelm dienen sollte, ist der klassizistische Bau recht groß geraten. Vor dem Pfarrhaus und vor der Kirche befindet sich jeweils ein barockes Steinkreuz.

Erster Pfarrer wurde, nachdem er schon ein bis zwei Jahre am Ort als erster ansässiger Seelsorger (Kuratus) tätig gewesen war, Maximilian Tschitschke, zuvor Kaplan in Ebersdorf und Rosenthal. Er wurde am 21. Januar 1975 in Landeck als Sohn eines Pensionshausbesitzers geboren, am 23. Juni 1902 in Breslau geweiht. Bis zu seinem Tod am 3. März 1940 war er insgesamt 29 Jahre als Seelsorger in Voigtsdorf tätig. Er galt als großer Kenner der Grafschaft Glatzer Heimatgeschichte und eifriger Forscher auf diesem Gebiet. Zahlreiche heimatgeschichtliche Abhandlungen stammen aus seiner Feder, so zum Beispiel die bis in das kleinste Detail gehende, aus dem Jahr 1920 stammende Abhandlung „Die alten Befestigungen in der Grafschaft Glatz und Fort Wilhelm bei Voigtsdorf“, die mir als Schreibmaschinenabschrift vorliegt.

Sein Nachfolger als Pfarrer in Voigtsdorf wurde der 1908 in Brand geborene Lehrersohn Konrad Leister, in Breslau zum Priester geweiht am 1. Februar 1930. Er war vom 1. Mai 1940 bis zur Ausweisung am 5. April 1946 in Voigtsdorf als Pfarrer tätig. Bis zu seinem Tod am 24. Oktober 1981 wirkte er als Seelsorger

in Hude bei Oldenburg. Seine Tätigkeit wurde von der Kirche gewürdigt mit dem Titel eines Päpstlichen Ehrenprälaten. Beide Voigtsdorfer Pfarrer gerieten in der Heimat heftig in Konflikt mit den nationalsozialistischen Machthabern.

Voigtsdorf gehörte bis 1972 zum Erzbistum Prag und danach zum Erzbistum Breslau. Heute ist Voigtsdorf mit den Orten Hüttenguth, Hammer und Brand sowie der Filialgemeinde Neuweitzitz eine von zehn Pfarreien des Dekanats Habelschwerdt im 2004 gegründeten Bistum Schweidnitz.



Mein letzter Besuch in Voigtsdorf am 15. April 2007 war für mich besonders bewegend. Ich durfte an jenem „Weißen Sonntag“ – 40 Jahre nach meiner Priesterweihe – in großer Dankbarkeit und Freude in der St. Maria Magdalena-Kirche mit der Gemeinde mein Primizamt (Foto oben) feiern.

Leonhard Elsner, Prälat

Anmerkung: Für mein kleines Ortsporträt von Voigtsdorf habe ich ortsbezogene Abhandlungen von Pfarrer Tschitschke, Aloys Berger, Prof. Dr. Paul Klemenz und Udo Lincke sowie „Die Chroniken der Grafschaft Glatz“ von Joseph Kögler, neu bearbeitet von Dr. Dieter Pohl, herangezogen.

Wiegand Pabsch „In guten Händen“

Herkunft und frühe Kindheit

„Meine Geschichte beginnt 1932 in Schlesien. Damals herrschte tiefer Friede in Deutschlands südöstlicher Provinz, Kornkammer des Reiches und aufstrebende Industrieregion. Seit dem 13. Jahrhundert Kronland Böhmens, dann Habsburgs, hatte sie die Begehrlichkeit Friedrichs II. von Preußen geweckt. Er führte drei Kriege um sie und verleibte das reiche Land nach dem Frieden von Hubertusburg 1763 seinem Königreich aus Sand und Heide ein. Die Grafschaft Glatz, politisch Teil der Provinz, wahrte gleichwohl über Jahrhunderte ihr Eigenbewußtsein und blieb katholisch; ihr geistlicher Oberhirte, der Großdechant, der an der spätgotischen einstigen Jesuitenkirche residierte, war als Generalvikar des Prager Erzbischofs ein Bindeglied zum benachbarten Böhmen; bis zur Neuorientierung der Bistumsgrenzen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gehörte er der Deutschen Bischofskonferenz an.“

Mit diesen Worten beginnt Wiegand Christian Pabsch seine „Zeitgeschichten – aus dem Leben eines Taugenichts“, verfasst nach dem Ende seiner umfangreichen diplomatischen Karriere. Zum Untertitel des Buches bemerkt er:

„Der Leser mag sich wundern, dass der Autor sich selbst einen Taugenichts nennt; ‘Diplomaten taugen nichts’ lautet der Titel der Lebenserinnerungen des Botschafters Ulrich Sahn (Moskau), der berichtet, KP-Chef Breschnew und Bundeskanzler Schmidt seien sich über alle ideologischen Differenzen hinweg in diesem Urteil einig gewesen. Beamte im Auswärtigen Dienst müssen diese Sottise hochmöglicherweise Politiker wohl oder übel auf sich beziehen. Auch ich gehörte zur Zunft der Taugenichtse; ich war vorwiegend auf Feldern der Außenpolitik tätig, die nicht im Vordergrund der Medienaufmerksamkeit standen, doch für Wohl und Ansehen des Staates, dem ich diente. Dabei

erlebte ich manchen Akteur auf der Bühne der Zeit aus der Nähe und sah manchen Kaiser in seinen neuen Kleidern. Dies hielt mich nie davon ab, meine Pflicht zu tun; Politikverdrossen ist kein Grund, sich vom Dienst am Gemeinwesen zu distanzieren.

Für Leser der Novelle Joseph von Eichendorffs hat das Schlüsselwort ‘Taugenichts’ zudem einen guten Klang; dem romantischen Titelhelden meines schlesischen Landsmanns fühle ich mich entfernt verwandt. Auch er nahm hin, dass man ihn Taugenichts schalt, und zog in die Welt, um seine Freiheit auszukosten. ‘Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt’, lässt der Dichter ihn singen. Auch ich folgte meiner Wanderlust, lernte in der Jugend Europa als Heimat kennen und lieben und bereiste später viele Länder unserer schönen Welt.“

Vom Vorwort nun wieder zurück zu dem, was der Autor im ersten Kapitel zu Heimat und Herkunft festzustellen weiß:

„Im Herzen fühlten sich die Grafschafter dem Habsburger Kulturraum zugehörig; ihr Verhältnis zu Preußen und dem Reich war ambivalent. Hochzeitsreisen unternahmen Grafschafter Brautleute nicht nach Berlin oder Breslau, sondern nach Prag, Karlsbad, Marienbad und Wien; die Eltern reisten ins Salzkammergut. Mutter hatte einen weiteren Grund für ihre Liebe zu Österreich. Ihre Vorfahren stammten aus dem Gadertal in Südtirol, wo es noch den Rubatsch-Hof gibt; das Grabmal des Edlen von Rubatsch mit der Jahreszahl 1548 entdeckten wir auf einer Ferienreise in der Kirche von Sarns bei Brixen. Die Edlen von Rubatsch müssen widerborstige Wiedertäufer gewesen sein; als die Bischöfe von Brixen, darunter Nikolaus von Kues, die aufsässigen Kleinadligen wieder zu Katholiken machen wollten, wanderten drei Brüder Rubatsch

Ende des 15. Jahrhunderts nach Nordböhmen aus, wo Taboriten, Hussiten und Utraquisten rumorten, und erwarben Bauernhöfe in dem von Georg Podiebrad zur Grafschaft erhobenen Glatzer Land. Die Gegenreformation holte ihre Nachkommen ein, die Jesuiten, die 1597 in Glatz ein Kolleg gründeten, sorgten dafür, dass sie katholisch wurden. Sie legten ihren Adelstitel ab und wurden tüchtige Bauern; viele betätigten ihren Gemeinsinn als Schöffen und Freirichter und unter der Preussischen Gemeindeordnung auch als Amtsvorsteher, Land- und Kreistagsdeputierte.

Ein Vorfahre des Vaters kam 100 Jahre früher ins Land. In Urkunden des 14. Jahrhunderts erscheint ein Mertein (Martin) Pabsch als Schöffe in Glatz, 'ehrbarer Mann und frommer Knecht Gottes'. Da er auch 'Beme' genannt wird, dürfte er aus dem benachbarten Böhmen gekommen sein. Dafür spricht auch der Name Pabsch, der nach Meinung von Genealogen aus dem slawischen Vornamen Pavel oder Pabel (Paul) und dem Suffix '-isch' (Sohn) entstand, eine häufige Art der Namensbildung. Mertein Pabsch war vermutlich einer jener 'locatores', den Böhmens Könige in ihre Herrschaft Glatz sandten, um Siedler anzuwerben. In Urkunden wird er als Verkäufer von Ackerland erwähnt; seine Söhne waren Bauern im Neiße-Tal.

Mit einem Nachkommen Merteins beginnt die urkundlich belegte Reihe väterlicher Vorfahren Anfang des 18. Jahrhunderts in Labitsch im Neiße-Tal, wo es bis zur Vertreibung den Pabsch-Hof gab. Urgroßvater August heiratete 1852 eine Hoferbin in Mittelsteine; dort kam 1869 Großvater Eduard zur Welt. Wir Enkel kannten ihn nicht, da er schon 1928 starb.

Der gute Geist der Familie des Vaters war Großmutter Hedwig. Sie stammte von der angesehenen Schölzerei in Obersteine, hatte von Ortslehrer Filke, dem späteren Domkapellmeister in Breslau, eine Gesangsbildung erhalten und trat bis zur Heirat als Solistin in Konzerten auf. Nach Großvaters Tod führte sie den Hof und erzog ihre fünf Kinder. Sie stand im Ruf großer Lebenstüchtigkeit. Wir Enkel



Großmutter Hedwig Pabsch
Foto: Archiv Pabsch

erlebten sie als Witwe auf dem an Sohn Erich übergegangenen Hof. Sie konnte hinreißend erzählen, lehrte uns Kinder- und Kirchenlieder und verwöhnte uns an Weihnachten und Geburtstagen. Die Vertreibung blieb ihr nicht erspart.

Mein Vater zitierte oft Goethes Wort: 'Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren'. Am ersten Frühlingstag des 20. Jahrhunderts erblickte er das Licht der Welt, wuchs als rotnäsiger Bauernbub heran und lernte früh, den Pflug zu führen. Am Ende der Volksschule meinte sein kluger Vater, noch sei er zu jung, um den Sohn auf die Hofübergabe warten zu lassen, und schickte ihn ins Gymnasium. Pfarrer wollte Vater nicht werden; er wechselte daher zum Lehrerseminar in Frankenstein. Im letzten Kriegsjahr wurde er noch zum Ersten Garderegiment nach Potsdam eingezogen; ein Fronteinsatz blieb ihm erspart. Als Junglehrer fand er keine Anstellung, sodaß er das Abitur nachholte und an der Universität Breslau Landwirtschaft studierte. Er trat der 'Landsmannschaft Glacia' bei und wurde zu ihrem Senior gewählt.

Meine Mutter lernte er bei einem Fest der Glacia in Wünschelburg kennen, einem Städtchen am Heuscheuergebirge, aus dessen Sandstein der Reichstag gebaut ist. Ihre Väter kannten sich;

Heinrich Rübartsch (im 19. Jahrhundert wurde 'u' zu 'ü'), Landwirt wie Großvater Eduard, war Amtsvorsteher im Nachbardorf Oberathen und Mitglied im Kreistag und in der Schlesischen Landschaftsversammlung. Mutter wuchs auf dem elterlichen Hof mit ihren Geschwistern Max und Anna heran. Da sie von zarter Konstitution war, wollten ihr die Eltern die tägliche Bahnfahrt zum Glatzer Lyceum nicht zumuten; so blieb es beim Besuch der Volksschule in Oberathen und später der Haushaltsschule in Neurode. Einige Monate im Jahr verbrachte sie bei einem Vetter ihrer Mutter, dem Stadtkämmerer von Breslau, der sie in der kulturell sehr regen schlesischen Hauptstadt in Oper und Konzert mitnahm. Sie spielte gut Klavier und las gern, vor allem deutsche, russische und französische Literatur.

In Vaters Studienjahren blieben die jungen Leute in schüchterner Verbindung. Als nach Diplomprüfung, Promotion und Staatsexamen im Preußischen Landwirtschaftsministerium seine Anstellung sicher war, bat er Großvater Heinrich um die Hand seiner Tochter Lucie. Am 26. Juni 1928 heirateten sie in der Pfarrkirche von Wünschelburg. In Kutschen fuhr man zum Gasthof Grüner Wald, wo ausgiebig gefeiert wurde. Mit einem Ständchen verabschiedeten die Gäste das Brautpaar zur Hochzeitsreise nach Wien und ins Salzkammergut. Mutter malte uns diese Einzelheiten immer wieder aus. Ihre Hochzeit war das Fundament ihres Lebens, das sie durch alle Fährnisse des Lebens späterer Jahrzehnte getragen hat.

Im Herbst zogen die Eltern nach Glatz, wo Vater ein Tierzuchtamt eröffnete. Ihm gelang es schnell, dem neuen Amt bei den Bauern Ansehen zu verschaffen. Mutters Verwandtschaftsbeziehung zum Glatzer Bürgermeister öffnete ihnen am neuen Wohnort alle Türen. Am 26. November 1929 wurde mein Bruder Ekkehard geboren. Am 2. Mai 1932 kam ich im Zeichen des Stiers in die damals noch festgefügte Welt. Unsere Vornamen verdanken wir der dominanten Tante Ludwig; obwohl sehr katholisch, fand sie die in Glatz populären Heiligennamen wie Ignaz, Franz oder Josef

für uns hoffnungsvolle Knaben offenbar zu gewöhnlich. Im Sommer 1935 reisten wir in Vaters neuem Mercedes ins Kaiserbad Ahlbeck auf Usedom, für den Dreijährigen eine aufregende Sache.“

Man möge es mir nachsehen, dass ich angesichts des zuletzt Vorgetragenen versucht bin, doch ein wenig persönlicher zu werden und hier Dinge einzufügen, die die eigene Familiengeschichte betreffen. Schon die Herkunft des Vaters und der väterlichen Familie erinnert doch in manchem an das, was wir vom Geschlecht der Pabschs erfahren haben: Auch unser Vater Josef Blaschke wurde zum ersten Frühlingsbeginn des 20. Jahrhunderts geboren (allerdings eine Woche später als der Vater des Buchautors), und zwar in Ullersdorf. Als früheste Vorfahren sind aber die Gabersdorfer Plaschkas nachzuweisen mit dem Zimmermeister Caspar Plaschke, der für den Bau der Gabersdorfer Kirche verantwortlich war und so im entsprechenden Turm-Dokument festgehalten ist. Die Blaschkas (zu Blaschke wurde man erst als Ullersdorfer!) stammten also aus dem Nachbarort von Labitsch (das später zu Neißenfels wurde), wo die Pabschs ursprünglich zu Hause waren!

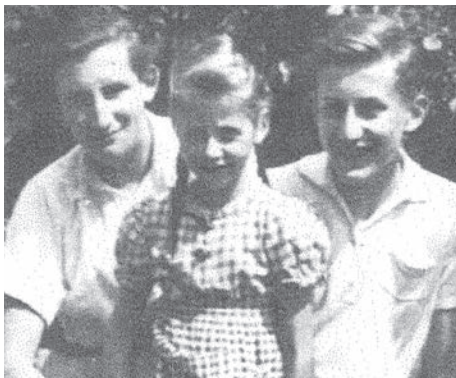
Erst recht wurde ich aufmerksam, als es um die Herkunft der Mutter des Autors ging: Sie stammte aus Oberathen – wie auch unsere Mutter! Geboren 1901 als zweites Kind der Familie Beinlich, getauft in der Wünschelburger Kirche auf den Namen (der Pfarrpatronin) Dorothea. Ihre Mutter, eine geborene Trautmann, stammte vom ältesten Erbhof Schlesiens in Wünschelburg-Scheibau. Das weitere Schicksal der Oberathener Beinlichs war dann allerdings dadurch bestimmt, dass ihr Hof (wohl durch Brandstiftung) zweimal zerstört wurde. So verließ die Familie schließlich den Ort und ging zunächst nach Wölfelsdorf, später nach Grafenort, wo sich die Eltern kennenlernen und 1926 ihre Hochzeit feiern sollten. Danach ging es gen Süden an den Rand des Schneegebirges, nach Konradswalde, auf den kleinen Hof, von dem Vaters früh verstorbene Mutter stammte. Auch bei uns wurde

der erste Sohn 1929 geboren, der zweite 1932 – im selben Jahre wie unser Buchautor. Ich selber folgte drei Jahre darauf und wurde auf den Namen Gerhard (mit Zweitnamen Franz) getauft. Vor mir hatte es – gewiss in Anlehnung an die Vergangenheit – einen Rudolf gegeben, der dann auch scherzhaft als ‘Rudolf von Habsburg’ titulierte wurde.

Wir kehren zu Wiegand Pabschs Kindheitserinnerungen (die unseren nicht unähnlich sind) zurück:

„Meist verbrachten wir die Ferien auf den Höfen der Onkel mit den 16 Vettern und Cousins, die für uns wie Geschwister waren. Wir führten bei der Feldbestellung und Ernte die Gespanne, hüteten Kühe beim Weiden, verloren die Scheu im Umgang mit Tieren und wurden vertraut mit Natur und ländlichem Leben im Ablauf der Jahreszeiten. Wir füllten im Wald Krüge mit Blaubeeren und Himbeeren und sammelten im Herbst Körbe voller Pilze. Nach der Ernte war Kirmeszeit. Auch wenn über das Jahr sparsam gelebt wurde, fehlte bei diesen Festen nichts; tagelang wurde gekocht und gebraten, Bleche mit Mohn-, Streusel-, Himbeer- und Blaubeerkuchen füllten das Eingangsgewölbe im Rübarsch-Hof zum Abkühlen.

Auf dem Hof lebte Großvater Heinrich, die überragende Gestalt meiner Kindheit. Er



Geschwister Ekkehard, Dorothea und Wiegand Pabsch nach der Vertreibung 1947 Foto: Archiv Pabsch

wohnte mit der Großmutter im ‘Ausgedinge’ und hatte immer Zeit für uns.“

Mochte er gar als Amtsvorsteher a. D. (so 1937) mit den erwähnten Bränden (die vor den Ersten Weltkrieg zu datieren sind) konfrontiert gewesen sein?

„Als ich geboren wurde, lag die Weimarer Republik in den letzten Zügen. In Berlin lieferten sich Nazis und Kommunisten Straßenschlachten, unter ihrem Druck erwiesen sich die die Republik tragenden Parteien als regierungsunfähig. Die Eltern, politisch unerfahren, hielten sich aus allem heraus. Vater, am Tag von Potsdam 33 Jahre geworden, widerstand lange dem Druck, der NSDAP beizutreten, aber als die Beamtenstellung und damit der Familienunterhalt auf dem Spiel stand, tat er den geforderten Schritt. Wir Kinder ahnten von alledem nichts.

Nach Ostern 1938 ging ich in die nach Großmutter Vetter benannte Franz-Ludwig-Schule. Klassenlehrer Vogel schrieb ins erste Zeugnis: ‘Wiegand ist ein liebes Kerlchen, an dem seine Kameraden und die Schule viel Freude haben. Er ist zu den besten Hoffnungen berechtigt.’ Sein Sohn Wolfgang, nach der Vertreibung Anwalt in Osterlin, gelangte später als Vermittler beim Freikauf von DDR-Flüchtlings und politischen Gefangenen in der Bundesrepublik zu einiger Berühmtheit.

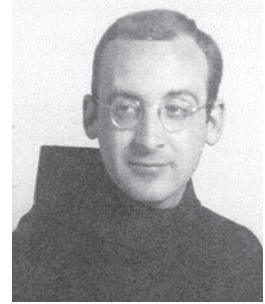
Zum ersten Mal spürten wir die Erschütterungen der Zeit, als sich im April 1938 die Sudetenkrise zuspitzte. Die Eltern konnten die Sorge vor dem Ausbruch eines Krieges in der Nähe nicht verbergen; gepackte Koffer standen am Bett, falls wir Glatz schnell verlassen mußten. Das erste große Erschrecken brachte der 9. November. Als ich am Morgen zur Schule ging, war die Judenkirche, wie wir Kinder die Synagoge nannten, eine rauchende Ruine. Im Sommer 1939 verdichtete sich die Kriegsgefahr. Vater wurde zur Wehrmacht eingezogen. Fünf Tage später brach der Krieg aus, Vaters Einheit zog nach Polen, seine Briefe kamen aus Kielce. Wir waren erleichtert, als nach

drei Wochen der Feldzug zu Ende war; doch kehrte Vater nicht heim, sondern wurde an den Westwall verlegt. Ich verfolgte, acht Jahre alt, in Sorge um ihn täglich die Ereignisse im Lokalblatt Grenzwacht.

Mit zehn Jahren war ich reif für das Jungvolk. Mutter hielt mich monatelang fern, doch als sie der Bannerführer persönlich heimsuchte, gab sie den Widerstand auf, aber sie kaufte mir kein Braunhemd. Meine Mutter blickte tiefer; sie witterte die Verführung und besorgte ein Attest, wonach ich wegen einer Konstitutionschwäche im Wachstumsalter an Jungvolk-Aktivitäten nicht teilnehmen könne. Mir war das nicht recht, aber ich fügte mich wie die HJ-Führer, die mich zum Ersatzdienst im Jungstammbüro verpflichteten, wo ich mit Jochen Sobotta, später Chefredakteur der 'Rheinischen Post', auf einer uralten Schreibmaschine Wochenpläne tippte und Botengänge besorgte. Anfang 1944 kehrte Vater heim, um an der Heimatfront die Ernährungsschlacht zu organisieren. Wir drei Kinder – im September

1941 war Dorothea hinzugekommen – waren glücklich; Ekke und ich begleiteten ihn auf seinen Beratungsreisen und wurden für alle Entbehrungen der Jahre seiner Abwesenheit entschädigt.

Große Bedeutung gewann für mich auch der junge Mönch Chrysostomus aus Maria Laach im Rheinland, der als Unteroffizier ein Wehrrüchtlingslager für Hitlerjungen leitete. Er predigte hinreißend in den Jugendgottesdiensten; sein Hinweis, Christsein sei nicht Last, sondern Grund zu Lebensfreude und weltüberlegener Kraft, hat mich tief geprägt.“



*Pater Chrysostomus OSB
Foto: Archiv Pabsch*

Dr. Gerhard Blaschke

80. Geburtstag von Weihbischof em. Dr. h. c. Gerhard Pieschl

Am 23. Januar 2014 konnte der langjährige Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof em. Dr. h. c. Gerhard Pieschl, seinen 80. Geburtstag feiern. Dieses Jubiläum gibt Anlass, an seine Tätigkeit in der Seelsorge an den Vertriebenen und Aussiedlern zu erinnern und diese zu würdigen.

Gerhard Pieschl wurde am 23.01.1934 in Mährisch-Trübau geboren. In Königstein/Taunus begann er nach der Vertreibung das Studium der Philosophie und Theologie und wurde am 08.12.1961 im Dom zu Limburg zum Priester geweiht. Nach seiner Tätigkeit als Subregens war er Kaplan in Bad Ems, Bad Schwalbach und Frankfurt am Main. Von 1968 bis 1977 war er Militärpfarrer in Diez/Lahn und später Militärdekan an der Schule „Innere Führung der Bundeswehr“ Koblenz. Dort war er betraut

mit dem Bereich Politische und Ethische Bildung. 1977 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Weihbischof des Bischofs von Limburg. Als Bischofsvikar für den synodalen Bereich, Domdekan und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die katholische Polizeiseelsorge erwarb er sich viele Verdienste.

Von besonderer Bedeutung ist sein Dienst als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, den er von 1983 bis 2009 mit großem Engagement versah. Als Vertriebener und damit Betroffener war es ihm ein besonderes Anliegen, innerhalb der deutschen katholischen Kirche die Leistung der Integration aller Vertriebenen und besonders der Katholiken in Erinnerung zu rufen und zu würdigen. Seine Verdienste wurden durch das Domkapitel von Olmütz/Tschechien dadurch gewürdigt, dass er im Jahr



Weihbischof em. Dr. h. c. Gerhard Pieschl
Foto: Joachim Heidersdorf

2000 zum Ehrendomherrn des Metropolitankapitels zu Olmütz ernannt wurde. Hier zeigt sich, dass es ihm ein Anliegen war, mit den für die katholische Kirche Verantwortlichen in Tschechien in Verbindung zu bleiben und auf diesem Weg zu Versöhnung anzuregen. Seine Arbeit fand auch außerhalb der Kirche durch den Bund der Vertriebenen Anerkennung. Das wurde in besonderer Weise 1984 durch die Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der

Vertriebenen zum Ausdruck gebracht. Bundespräsident Roman Herzog verlieh ihm 1996 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und das Land Hessen 2006 die Wilhelm-Leuschner-Medaille. Die Landsmannschaft Schlesien zeichnete ihn 2007 mit dem Schlesierschild aus. Im Jahr 2010 wurde ihm durch die philosophische Fakultät der Universität Pécs in Ungarn die Ehrendoktorwürde verliehen. Auch dadurch fand sein Bemühen um Versöhnung zwischen Deutschen und den Ländern, in denen bis zum II. Weltkrieg Deutsche wohnten, Würdigung und Anerkennung.

Regen Anteil nimmt Weihbischof em. Dr. h. c. Gerhard Pieschl bis heute an allen Fragen, die sich mit der Seelsorge für die Vertriebenen und Aussiedler beschäftigen. Hinweise, die aufgrund seiner eigenen Biografie ein Gewicht haben, werden gehört und fließen soweit als möglich in die heutige Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge ein. Möge Gott ihm lange Zeit Gesundheit und Freude am Evangelium schenken.

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke,
Diözesanadministrator

80. Geburtstag von Dr. Dieter Pohl

Am 01.03.2014 feierte Dr. Dieter Pohl in Köln seinen 80. Geburtstag. Er gehört mit seiner Ehefrau Elisabeth seit über 20 Jahren dem Pastoralrat an und hat mit seinem Wissen und seiner

Erfahrung nicht nur dem Beratergremium des Großdechanten wertvolle Hilfe geleistet, sondern auch mir als Großdechant in den ersten Jahren meiner Tätigkeit in vielen geschichtlichen Fragen große Dienste erwiesen. Wenn ich auf dieser Ebene nicht weiter wusste, auch bei vielen Anfragen unserer Landsleute, dann hieß es immer: „Nicht verzagen, Dr. Dieter Pohl fragen.“



Foto: privat

Er ist in Hirschberg geboren. Sein Großvater stammte aus Rolling bei Stolzenau, die Familienforschung führte ihn in die Grafschaft. Er begründete die Familienforschungsgruppe (FGG) und die Arbeitsgemeinschaft für Geschichte und Kultur (AGG). Die fünf Bände der Kirchengeschichte von Josef Kögler ließ er nachdrucken, in mühevoller Arbeit fotografierte und dokumentierte er die Geschichte der Glatzer Dekanatskirche von 1906 bis 1946. Der Arbeitskreis des Großdechanten für Kirchengeschichte fand in ihm und seiner Frau Elisabeth große Förderer. Das Kirchengeschichtsbuch der Grafschaft mit dem wertvollen Überblick dieser Geschichte in Kurzfassung ist ihm zu verdanken. Die Laudatio zum zweiten Buch dieser Arbeitsgruppe über den Großdechanten entstammt seinem Wissen über das Grafschafter Kirchenleben.

Sehr wertvoll sind die Zusammenfassung aller Taufbücher und die Eintragungen der Hochzeiten sowie Beerdigungen in der Grafschaft, soweit diese nicht um 1950 in das Diözesanarchiv in Breslau geliefert wurden. Wer im Dekanatsarchiv in Glatz Personalien erforschen möchte, findet ein geordnetes System vor und hat schnell Zugang zu den gewünschten Akten. In wochenlanger Arbeit hat das Ehepaar Pohl alle Akten neu geordnet und ein Buch darüber angelegt. Am Abend dieser Tage waren die Initiatoren dieser Aktion gekennzeichnet vom Staub des Archivs.

Die Auszeichnungen, die Dr. Dieter Pohl auf vielen Ebenen erhalten hat, sind ebenso Auszeichnungen für Ehefrau Elisabeth.

Anfangs habe ich als Großdechant oft gesagt: „Wer ist eigentlich der Großdechant?“ Das war und bleibt ein Lob und eine Anerkennung für die viele Arbeit, bei der mir das Ehepaar Elisabeth und Dr. Dieter Pohl geholfen hat.

Ein herzliches Dankeschön und noch viele gesunde Jahre.

Franz Jung, Großdechant

80. Geburtstag von Günther Gröger

Am 21.04.1934 wurde Günther Gröger in Altgersdorf geboren. Er hatte das Glück, nach der Vertreibung in das Internat des Dr. Paulus Tillmann in Recklinghausen zu kommen, das



Foto: privat

dieser für heimatvertriebene Jungen eingerichtet hatte und dem weitere sieben Internate in ganz Deutschland folgten. Viele Grafschafter Jungen, darunter auch der Großdechant, hatten dadurch überhaupt die Gelegenheit, die höhere Schule zu besuchen und das Abitur zu machen.

Günther Gröger studierte, um mit ganzem Herzen Lehrer zu werden und seinen Schülerinnen und Schülern ein christliches Fundament auf den Lebensweg mitzugeben. Er engagierte sich in seinem Wohnort Schönau bei Wenden im Sauerland im kirchlichen Gemeindeleben, wurde Mitglied des Kirchenvorstands, richtete auf privater Ebene einen katholischen Kindergarten ein und wurde dafür mit dem höchsten kirchlichen Orden „pro ecclesia et pontifice“ (für Kirche und Papst) ausgezeichnet, den ihm der Großdechant in einem würdigen Gemeindehochamt im Oktober 2012 überreichen durfte.

Günther Gröger gehört mit seiner Frau Agnes zu denen, die früh Kontakt zu den Polen in unserer Heimat suchten und in der Zeit des Kriegsrechtes viele Hilfsaktionen starteten. Für diesen Einsatz bekam das Ehepaar Agnes und Günther Gröger den Orden „pro emeritus“ vom Rat der Stiftung zur Erneuerung der Region Neurode. Enge Kontakte entstanden zum Pfarrer seiner Heimatgemeinde Stefan Witcak.

Der Großdechant lud Günther Gröger zur Mitarbeit im Pastoralrat ein. Die Frucht dieser Mitarbeit erlebten wir in bewundernswerten Berichten über die Wallfahrten in Telgte und Werl, über Jubiläumsfeiern und kirchliche Veranstaltungen, wie über die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder.

Seinen Geburtstag feiert Günther Gröger mit seiner Familie und 40 Angehörigen in der Grafschaft, ein besonderes Zeichen seiner Liebe zur Heimat, die sich auch darin ausdrückt, dass er oft eingeladen wird als Referent für heimatliche Schriftsteller wie Joseph Wittig und unsere Mundartdichter.

Wir gratulieren herzlich und danken ihm und seiner Frau Agnes für alle Hilfe in unserer Grafschafter Arbeit.

Franz Jung, Großdechant

70. Geburtstag von Dipl.-Ing. Manfred Spata



Foto: Glatzer Büro

Manfred Spata wurde am 2. März 1944 in Glatz geboren. Die Vertreibung brachte ihn nach Hiddenhausen bei Herford, ab 1953 nach Plettenberg. Nach dem Studium der Geodäsie an

der Universität Bonn war er als Dezernent für die Lage- und Höhenfestpunktfelder beim Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen in Bonn-Bad Godesberg tätig.

Seit über zwanzig Jahren beteiligt er sich aktiv an der Graftschafter Geschichtsarbeit, insbesondere in der Arbeitsgemeinschaft Graftschaft Glatz unter der Leitung von Dr. Dieter Pohl

und im Kirchenhistorischen Arbeitskreis der Graftschaft Glatz (Leitung: Dr. Horst-Alfons Meissner). Auf Grund seiner beruflichen Kenntnisse engagiert er sich insbesondere für die historischen Graftschafter Landkarten und Ansichten.

Für seine zahlreichen Beiträge in unseren Heimatschriften und Fachvorträge vor diversen Gremien hat er sich bei den Graftschaftern, aber auch bei den tschechischen und polnischen Kartographen und Heimatforschern Anerkennung erworben. Dafür wurde er 2002 von der polnischen Stiftung für die Erneuerung der Region Nowa Ruda mit der Verdienstmedaille „Pro meritis“ geehrt. Herzlichen Glückwunsch und noch viele Jahre erfolgreiche Glatzer Geschichtsarbeit bei bester Gesundheit.

Propst Heinz Erdbürger verlässt Telgte



Foto: Glatzer Büro

Am 16. März 2014 wird Propst Heinz Erdbürger nach neun Jahren als Propst von Telgte verabschiedet. Er ist zum stellvertretenden Offizial des Bistums Münster und Pfarrer von

Altenberge bei Münster ernannt worden.

Ein Offizialat ist das kirchliche Gericht einer Diözese unter anderem für Ehenichtigkeitsanträge. Als studierter Theologe und Jurist ist der Propst von Telgte als Vertreter des Offizials in Münster besonders gut geeignet.

Wir Graftschafter verlieren in ihm einen guten Seelsorger für unsere Wallfahrt. Während sein Vorgänger Propst Heinz Tietmeyer uns mit der Bemerkung zur Wallfahrt: „Telgte fest in

Glatzer Hand“ das Feld in der Wallfahrtsstadt überließ, ließ es sich Propst Heinz Erdbürger nicht nehmen, bei jedem Gottesdienst dabei zu sein. Er war auch, soweit möglich, bei der Priesterkonferenz anwesend. Der Graftschafter Klerus war Donnerstagabend zum Conventat in die Propstei eingeladen.

Wir Graftschafter danken ganz herzlich für alles Entgegenkommen und die Gastfreundschaft in Telgte sowie im Pfarrhaus und wünschen ihm als stellvertretendem Offizial Gottes Segen für seine neuen Aufgaben. Der Großdechant wird bei der Verabschiedung den Dank für die Graftschafter zum Ausdruck bringen.

Dem Nachfolger Dr. Michael Langenfeld (1960 in Recklinghausen geboren) wünschen wir Gottes Segen für seine neue Arbeit und für unsere Wallfahrt ein offenes Herz.

Franz Jung, Großdechant

Diakonatsweihe von Klaus Franke

Im Dom zu Münster wurde am 24. November 2013 Klaus Franke aus Raesfeld bei Borken zum Ständigen Diakon geweiht. Die Eltern sind beide gebürtig aus der Grafschaft Glatz, die Mutter aus Urmitz und der Vater aus Droschkau. Die Mutter konnte die Diakonatsweihe miterleben.

Der am 12.10.1962 geborene Klaus Franke ist von Beruf Lehrer. Er ist Vater von fünf Kindern. Großdechant Franz Jung nahm an der Einführung des Diakons in Raesfeld am 01.12.2013 teil und überbrachte die Glückwünsche der Grafschafter. Klaus Franke und seine Familie erfreuen sich in Raesfeld großer Beliebtheit.

Wir wünschen dem Diakon Gottes Segen im Dienst der Gemeinde.

Franz Jung, Großdechant

Nicola von Amsberg 50 Jahre alt oder jung



Foto: privat

Am 04.04.2014 feiert Nicola von Amsberg ihr fünfzigstes Wiegenfest. Was steckt hinter diesem Namen? Sie ist die älteste Tochter von Barbara und Klaus Simon aus Emsbüren, gehörte schon in

frühen Jugendjahren der Jungen Grafschaft an und war zu ihrer Zeit auch in der Leitungsrunde der JG tätig.

Nicola studierte Theaterwissenschaft, Geschichte und Spanisch und war Stipendiatin der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sie begann ihren beruflichen Werdegang bei einer Lokalzeitung, war freie Mitarbeiterin der österreichischen Wochenzeitung Die Furchen, beim NDR Hörfunk und zur Zeit des Mauerfalls beim ZDF Landesstudio in Berlin. 1991 gründete sie mit

ihrem Ehemann Marcus die Agentur „News & Media Public Relations“ in Berlin, wo sie noch immer mit ihren drei Töchtern leben. Neben ihrer vollen Berufstätigkeit und zahlreichen anderen ehrenamtlichen Engagements ist Nicola auch als Katechetin in der Kirchengemeinde St. Ludwig in Wilmersdorf tätig.

Seit Herbst 1998 verantwortet Nicola von Amsberg das Layout (Seitengestaltung) des Rundbriefes, der ein gutes Aus- und Ansehen ausstrahlt, und liefert die fertige Druckdatei dann an die Druckerei Köster in Lingen. Wir danken für die solide, gute Arbeit und wünschen alles Gute zum Geburtstag. Wer persönlich gratulieren möchte, findet die Adresse auf Seite 46 dieses Rundbriefes.

Bei dieser Gelegenheit danken wir auch Frau Barbara Simon für die ehrenamtliche Arbeit als Chefredakteurin des Rundbriefes, den sie seit dem Tod von Cäcilia Raschper sehr professionell weiterführt.

Franz Jung, Großdechant

**Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen**

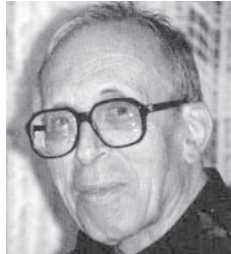
Mein sind die Jahre nicht, die etwa
möchten kommen. –

Der **Augenblick** ist mein und
nehm' ich den in acht,
so ist der **mein**, der **Jahr** und
Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius

Gedenkstein und Tafel für Frater Fortunatus Thanhäuser

Es ist bekannt, dass die Seligsprechung von Bruder Fortunatus durch die indische Diözese Kanjirapally, in der er so segensreich gewirkt hat, in Rom eröffnet wurde. Der in Berlin geborene und am 21.11.2005 in Kattappana verstorbene Bruder hat sich stets als Graftschafter gefühlt und wird jetzt schon in Indien als Heiliger verehrt. An seiner Beisetzung haben über 20.000 Menschen teilgenommen. Über sein Wirken werden wir noch berichten.



Mit Vertretern des Mitarbeiterkreises des Großdechanten haben wir an den Kirchenvorstand der Wallfahrtskirche den Antrag gestellt, Bruder Fortunatus einen Gedenkstein mit Tafel im „Glatzer Park“ (so Propst Tietmeyer), also am Graftschafter Bildstock, aufstellen zu dürfen. Die Genehmigung ist erteilt, Stein und Tafel müssen wir selbst finanzieren.

Ich bin sicher, dass unsere Graftschafter Landsleute bereit sind, das Anliegen zu unterstützen. Konto des Heimatwerks Graftschaft Glatz e. V. bei der DKM: IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00 mit dem Stichwort „Bruder Fortunatus“. Spendenquittungen werden auf Wunsch gern ausgestellt. Ich bin voller Optimismus, dass meine Bitte Gehör findet und bin voller Dank und Freude, dass die Graftschaft Glatz nach Kaplan Gerhard Hirschfelder einen weiteren Seligsprechungskandidaten hat.

Franz Jung, Großdechant

**Redaktionsschluss für den nächsten
Rundbrief: 30. Juni 2014**

Gedenktafel für Prälat Dr. Paulus Tillmann



Am 11.06.2014 werden ehemalige Schüler aus den acht Internaten für heimatvertriebene Jungen dem Gründer der Schülerheime in der Taufkirche von Prälat Dr. Paulus

Tillmann (1906 – 1984) in Recklinghausen eine Gedenktafel enthüllen. Dieser Priester hat eine besondere Geschichte. Er ist das jüngste Kind des Bauunternehmers Wilhelm Tillmann, der im Jahre 1906 die Pauluskirche in Recklinghausen erbaut hat. Paulus Tillmann wurde als erstes Kind in dieser Kirche getauft. Er machte sein Abitur in Recklinghausen, studierte Rechtswissenschaften in Innsbruck, promovierte in Jura und ging dann nach Breslau zum Studium der Theologie.

Am 26.07.1935 ließ er sich in Innsbruck für das Erzbistum Breslau zum Priester weihen, weil es im Bistum Münster einen Überschuss an Theologiestudenten gab. Nach den üblichen Kaplansstellen wurde er 1943 Pfarrer in Herrnstadt/Schlesien und 1946 mit seiner Gemeinde vertrieben.

Er kehrte in sein Elternhaus in Recklinghausen zurück und gründete auf Empfehlung von Maximilian Kaller, dem bischöflichen Beauftragten für Flüchtlingsseelsorge, 1947 bei den Maristen in Recklinghausen das erste Internat für heimatvertriebene Jungen. Dem Internat in Recklinghausen folgten weitere Einrichtungen in Rüthen, Xanten, Bensheim, Oer-Erkenschwick, Driburg, Somborn und Beuron. Viele Graftschafter Jungen sind durch diese Internate gegangen und haben als Schüler, oft bis zum Abitur, dort gelebt, so unter anderem Großdechant Franz Jung, Günther Gröger, Herbert Kober und Werner Glaubitz – um nur einige zu nennen.

Man nannte Prälat Dr. Tillmann den Don Bosco von Recklinghausen. Ohne ihn wären viele Jungen nicht zum Abitur und damit nicht zum Studium der Theologie, für das Lehramt, der Rechtswissenschaften oder Medizin gekommen.

Das Anliegen der Gedenktafel findet auch bei den Schlesiern großen Anklang, da Dr. Tillmann zu den Mitbegründern der Schlesierwallfahrt auf dem Annaberg in Haltern gehörte. So wird der 11. Juni 2014 mit der Feier der Hl. Messe und der Segnung der Gedenktafel, die der schlesische Franziskanerpater Laurentius aus Vossenack in der Eifel entworfen hat, nicht nur zu einem Tag des Dankes und des Gedenkens für alle ehemaligen Internatsschüler, sondern auch für die Schlesier.

Zu diesem besonderen Ereignis am 11. Juni in Recklinghausen sei herzlich eingeladen:
14 Uhr Gedenken am Grab (Nordfriedhof)
15 Uhr Hl. Messe in der Pfarrkirche St. Paulus,
An der Pauluskirche



Foto: Panoramic (eb. aus. re)

Ehemalige Schüler und Angehörige des Wohltäters Paulus Tillmann haben die Kosten für die Gedenktafel bereits aufgebracht. Dafür ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Franz Jung, Großdechant

50. Todestag von Pfarrer Paul Beschorner

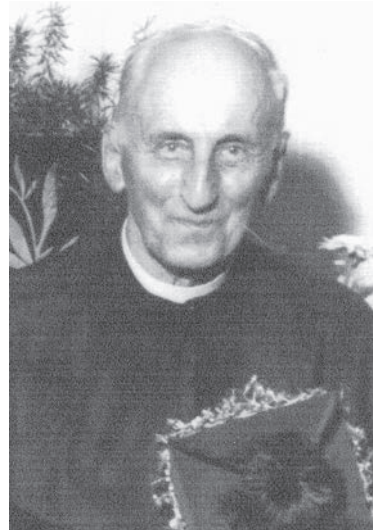


Foto: Archiv G. Heinze

Anlässlich einer Priesterweihe in Dresden, an der ich teilnehmen konnte, entdeckte ich bei einem Rundgang auf dem Neuen Katholischen Friedhof das Grab unseres letzten Pfarrers von Altwaldersdorf, Paul Beschorner. Der Namenszug war gerade noch zu erkennen, alles andere nur zu erahnen. Spontan übernahm unsere Heimatgemeinschaft die Restaurierung.

Pfarrer Paul Beschorner wurde am 2. August 1882 in Wölfelsdorf geboren. Von 1925 bis 1946 war er Pfarrer von Altwaldersdorf. Im September 1946 wurde er mit weiteren etwa 160 Personen aus der Heimat vertrieben. Er kam zunächst nach Zwickau. Danach war er Seelsorger in Rothenkirchen und von 1948 bis 1954 in Zwickau-Planitz. Seinen Ruhestand verbrachte er im Altersheim in Maxen bei Dresden. Er starb am 3. Januar 1963.

Wir waren sehr erfreut darüber, dass wir im vergangenen Jahr des 50. Todestages von Pfarrer Paul Beschorner an seinem Grab mit dem restaurierten Grabstein gedenken konnten. Allen Spendern ein „Vergelt's Gott“ für ihre Hilfe.

Otto Lux

Emeritierung von Kardinal Erzbischof Dr. Joachim Meisner

Kardinal Joachim Meisner wurde in Breslau-Lissa am 25.12.1933 geboren. Er wuchs im Kreise von drei Brüdern auf. Die Vertreibung aus Schlesien 1945 führte die Familie nach Körner in Thüringen. Nach der Schulausbildung absolvierte er eine Lehre als Bankkaufmann. 1951 wechselte er in das Norbertinum in Magdeburg, wo er zunächst sein Abitur erwarb. Nach dem anschließenden Studium der Philosophie und Theologie in Erfurt wurde er am 22. Dezember 1962 durch den Fuldaer Weihbischof Freusberg zum Priester geweiht. Es folgten Kaplansstellen in Heiligenstadt und Erfurt, danach wurde er zum Rektor des Erfurter Caritasverbandes ernannt und 1969 von der Päpstlichen Universität Gregorianum in Rom zum Dr. theol. promoviert. 1975 erfolgte die Bischofsweihe. Sein Wahlspruch lautete: „Unsere Hoffnung steht für Euch fest“ (2. Kor 1,7). Am 22. April 1980 ernannte Johannes Paul II. Joachim Meisner zum Bischof von Berlin. Von 1982 bis 1989 stand er der Berliner Bischofskonferenz vor. 1983 wurde er zum Kardinal



Foto: Domradio.de (dpa)

ernannt, im Jahre 1987 zum Erzbischof von Köln berufen. Hier wirkte er, bis Franziskus I. am 28. Februar 2014 sein Rücktrittsgesuch aus Altersgründen annahm. Nach 25 Jahren als Erzbischof von Köln wurde Meisner emeritiert.

Für die seelsorgliche Betreuung von älteren Priestern und Ordensschwestern wünschen wir ihm Gottes Segen.

Franz Jung, Großdechant

Kardinal Reinhard Marx neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Für die kommenden sechs Jahre wird Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, die Deutsche Bischofskonferenz nach außen vertreten. Der 60-Jährige wurde auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Münster zum Vorsitzenden gewählt. Er gilt als Macher, der auch politisch denken kann.

Reinhard Marx wurde im westfälischen Geseke als Sohn eines Schlossermeisters geboren. Studiert hat er in Münster, wurde Weihbischof in Paderborn und Bischof in Trier. Seit 2007 lenkt er das Erzbistum München-Freising und sitzt der bayerischen Bischofskonferenz vor. In der Deutschen Bischofskonferenz ist er der Mann fürs Soziale. „Wir müssen von den Armen her denken. Von unten her,

von den besonders Betroffenen“, sagte er schon lange bevor Jorge Mario Bergoglio als Papst Franziskus davon

sprach und Marx als einen von acht Kardinälen in das Gremium berief, das ihn bei der Reform der Weltkirche berät. Seit kurzem sitzt Marx auch im Wirtschaftsrat des Papstes. Außerdem hat er den Vorsitz der Europäischen Bischofskonferenz inne. Marx versprach nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2014, einige Ämter abzugeben.

Wir wünschen ihm Gottes Segen für seine Arbeit.

Franz Jung, Großdechant



Foto: Domradio.de (dpa)

Katholische Ordensschwestern unter dem Sozialismus

Im Kloster hat jede Schwester ihre Aufgaben. Die Oberin erfährt eventuell von den Problemen und Sorgen der Schwestern, aber umgekehrt kaum oder sehr wenig. Seit der Wende sind die Schwestern, die die Gesamtübersicht hatten, entweder verstorben oder es fehlen altersbedingt viele Erinnerungen und nur noch die gravierenden Erlebnisse sind präsent.

Nazarethschwestern vom Hl. Franziskus in Goppeln bei Dresden (gegründet 15.06.1928)

Die Schwestern betreuten in ihrem Kloster ein Heim für Kinder von Geburt an bis zum Schuleintritt. Die Nationalsozialisten wollten dieses Heim schließen. Ein SS-Mann hatte geäußert: „Jetzt werden wir das Nest oben in Goppeln ausräuchern.“ In dieser Absicht kam er mit Begleitern ins Kloster. Die Generaloberin Mutter Augustina hatte die Schwestern darüber informiert und sie gebeten, soweit als möglich in die Kapelle zu gehen um zu beten. Mutter Augustina und Oberin Maria gingen mit dem

SS-Mann und seiner Begleitung die Treppe hinauf zum Kinderheim. Plötzlich beugte sich der SS-Mann vor Schmerzen. Hätten ihn die Schwestern nicht aufgefangen, wäre er gefallen. Ein Arzt wurde gerufen und es erfolgte die Einlieferung in ein Krankenhaus. Die Begleiter zogen unverrichteter Dinge ab – es ist nie wieder einer gekommen.

Doch der Sozialismus schlief nicht. Der „nationale“ verging und der „sowjetische“ folgte. Das Kloster sollte es zu spüren bekommen. Etwa in den Jahren 1960 – 1964 erfolgte eine Teillösung dessen, was im Nationalsozialismus nicht gelungen war. Die Kinder vom dritten bis sechsten Lebensjahr wurden unter Zwang in ein staatliches Heim gebracht. Die Kinder weinten bitterlich. Ein Kind, das die Mutter einer Schwester besuchte, kam zur Schwester: „Tante Ida, sag der Oma, wo ich jetzt bin. Dort wird nicht gebetet. Aber ich werde meine Hände fest unter das Kissen stecken, dann sieht man es nicht.“



Kinderheim (lks.) und Mutterhaus (re.) in Goppeln

Foto: Archiv Nazarethschwestern

Schwester Maria Augustina (Clara Schumacher), die Gründerin der Kongregation der Nazarethschwestern vom Hl. Franziskus



Ziel der Gründung war vorrangig die Familienpflege, zu der bald die Aufgaben der Kinderbetreuung und Altenpflege hinzukamen. Schon 1925 begann in Goppeln der Bau eines Säuglings- und Kleinkinderheims. 1937 folgte der Bau des ersten Altenheims, 1953 eines weiteren Hauses für Senioren und 1975 der Umbau einer Kinderstation zur Altenstation.

Die Schwestern hatten auch ein Altenpflegeheim und betreuten geistig Behinderte. Beides Aufgaben, die für den Sozialismus nicht attraktiv waren. So war man froh, dass sich der Orden darum bemühte. Das zeigte sich auch darin, dass man den Schwestern allgemein gut gesonnen war, wenn sie in diesen Bereichen ein Anliegen hatten. Es war ja auch ein gutes „Aushängeschild“ für die DDR, um sich vor der Welt mit der guten Sorge für Hilfsbedürftige zu rühmen. Wer sorgte, das wurde natürlich verschwiegen.

Den „neuen“ Sozialismus sollten die Schwestern unmittelbar am Kriegsende zu spüren bekommen. Mutter Augustina betete in der Kapelle die Hingabebetete. Danach betreute sie die Pforte. Sowjetische Soldaten stürmten herein und verlangten Uhren und Schnaps. Beides konnte man ihnen nicht geben. Darauf schoss ein Soldat durch den Stuhl Mutter Augustina ins Bein. Ihr gelang es noch, ins Refektorium zu laufen, um die anderen Schwestern zu warnen. Schießend verfolgte sie der Soldat und traf sie mit acht Schüssen am Kopf. Im Refektorium brach sie zusammen. Ein

Priester konnte ihr noch die Krankensalbung geben, bevor sie starb. Gott hat das kurz vorher in der Kapelle angebotene Lebensopfer angenommen. Weitere Angriffe von sowjetischen Soldaten sind nie wieder erfolgt.

Borromäerinnen in Potsdam (1958)

Ein Vater – Genosse bei der Parteileitung – rief bei den Schwestern an: „Was haben Sie mit meinem Sohn gemacht?“ Die Schwester: „Warum?“ Der Genosse: „Der Junge isst nicht eher, bevor er nicht gebetet hat.“ Die Schwester: „Das tägliche Gebet gehört zu unserem Leben.“ Darauf folgten vom Genossen harte und ernsthafte Vorwürfe bis zu Drohungen. Die Schwester: „Dann müssen Sie Ihr Kind in ein nichtchristliches Krankenhaus zur Behandlung geben, wo nicht gebetet wird.“ Der Genosse: „Wir wollen für unser Kind die bestmögliche Behandlung“. Damit war die Angelegenheit für immer erledigt.

Vinzentinerinnen-Krankenhaus in Erfurt (ca. 1959)

Ein Genosse-Staatsanwalt i. R. wurde eingeliefert. Seine Krankheit erforderte eine tägliche Spezialbehandlung, die nur in der Medizin-Akademie möglich war. Das bedeutete eine tägliche Fahrt auf holprigen Straßen von der Stadtmitte an den Stadtrand – für den Patienten eine Fahrt mit Schmerzen. Im Krankenhaus wurden abends die Zimmertüren geöffnet und die Schwestern beteten das Abendgebet. Der Staatsanwalt empfand dies als religiöse Belästigung und beschwerte sich. Die Empfehlung der Schwestern, sich in die Akademie verlegen zu lassen, zumal ihm dies die täglichen unangenehmen Fahrten ersparen würde. Sein Gegenargument, er wolle gut behandelt werden. Die Schwestern erklärten ihm, dass sie dies nur leisten könnten, weil ihnen das Gebet die Kraft dazu gebe. Von da an nahm er das Abendgebet in Kauf.

Reinhard Gröger, Pfarrer i. R.

Nach Erzählungen von Schwester Simone von den Nazarethschwestern Potsdam und Erfurt, aus eigenem Erleben.

Rundbrief – weltweit gelesen!

„Die Welt ist ein Dorf!“. Diese Erfahrung machen viele Menschen immer wieder. Und so durfte auch ich erfahren, dass der „Rundbrief“ weltumspannend ist.

Zusammen mit etwa 80 jungen Menschen war ich als Jugendseelsorger des Bistums Osnabrück im Sommer 2013 für drei Wochen in Brasilien unterwegs. In Rio de Janeiro nahmen wir am Weltjugendtag mit Papst Franziskus teil. Zuvor wurde das Land in Kleingruppen erkundet. Mit einer Gruppe reiste ich zu Beginn in den südlichen Bundesstaat Parana. Wir haben die sehr eindrucksvollen Iguacu-Wasserfälle an der Grenze zu Argentinien besucht und sind dann mit einem Bus nach Maringá gereist, um durch Begegnungen vor Ort Menschen, Kirche, Gemeinden und Gemeinschaften persönlich kennen zu lernen.

Maringá wurde erst 1947 gegründet und hat heute 360.000 Einwohner. Zur Entstehungszeit dieser Stadt wurden in den 1960er-Jahren die ersten „Missionsschwestern vom Heiligsten Namen Mariens“ dorthin ausgesandt. Die Schwestern der von Erzbischof Wilhelm Berning gegründeten Kongregation werden



Schwesternaltenheim in Maringá

Foto: Michael Franke

gemeinhin „Netter Schwestern“ genannt, weil sich ihr Mutterhaus auf dem Gut Nette in Osnabrück-Haste befindet. Durch das Engagement der Ordensfrauen ist das Bistum Osnabrück weltweit vernetzt.

Für mich zeigte sich, dass die Gemeinschaft der Grafschaft Glatzer Katholiken ebenso weltumspannend ist. Während die Jugend-

lichen in Familien der Kirchengemeinde untergebracht waren, durfte ich bei den „Netter Schwestern“ zu Gast sein, die in Maringá neben dem Noviziat und dem Exerzitienhaus auch ein Schwesternaltenheim haben. Natürlich wollte ich gerne auch die älteren Schwestern kennen lernen, von denen einige im Emsland aufgewachsen sind. Schnell kamen wir über unsere gemeinsame emsländische Heimat ins Gespräch. Das ist eigentlich nichts Besonderes. Doch tausende Kilometer entfernt der Heimat war dies schon sehr eindrucksvoll.



Michael Franke bei den Netter Schwestern Foto: Sr. M. Rita Niehaus

Am meisten hat mich Sr. Katharina beeindruckt. Sie war bestens informiert und wusste, wer ich bin und dass meine Familie väterlicherseits aus der Grafschaft stammt. Sie kannte meinen Heimatort Emsbüren, wusste wann ich



Sr. Katharina
Foto: Michael Franke

zum Priester geweiht wurde usw. Ich brauchte mich gar nicht vorzustellen und staunte nicht schlecht. Schmunzelnd meinte Sr. Katharina, dass sie als Rundbriefleserin auch im fernen Brasilien immer Bescheid wüsste. So kamen wir schnell über die Grafschaft ins Gespräch, zu der ich als „Nachgeborener“ natürlich eine andere Beziehung habe als jene, die dort aufgewachsen sind. Sie erzählte von ihrer Heimatstadt Habelschwerdt und ihrem Weg, den sie nach dem Krieg gegangen ist. Und auch ich konnte ihr berichten, wie ich die Grafschaft Glatz im Jahr 2007 bei einer Reise zusammen mit dem Großdechanten kennen lernen durfte. Diese kleine Anekdote zeigte mir wieder einmal mehr, wie wichtig und verbindend Heimat ist, gerade auch wenn diese in weiter Ferne liegt.

Nach vielen eindrucksvollen Begegnungen, Gottesdiensten und Gesprächen fand die Brasilienreise ihren Abschluss in der Teilnahme am Weltjugendtag in Rio de Janeiro. Höhepunkt war zweifellos die Vigil und Abschlussmesse mit Papst Franziskus an der Copacabana. Über drei Millionen Menschen aus aller Welt hatten sich dort versammelt. Durch seine einfachen Worte und lebendigen Gesten hat der Papst alle beeindruckt. Auch hier machten wir die Erfahrung, dass Glaube verbindet und Heimat gibt. Und wieder stellte ich fest: „Die Welt ist ein Dorf.“

Michael Franke,
Jugendpfarrer (Osnabrück)

Woche der Begegnung Die Junge Grafschaft in Hardehausen

„Auf geheimer Mission“ trafen wir uns zum Jahresschlusstreffen an einem konspirativen Ort mit dem Decknamen Hardehausen. Mit frühlingshaften Temperaturen tarnte sich sogar der Winter. Man munkelte, dass wir uns thematisch mit Spionage beschäftigen. So begegneten uns berühmte Spione wie Mata Hari und Günter Guillaume. Wir bewegten uns durch die Welten der CIA, des BNDs und des MI6. Unsere Ausbildung umfasste auch das Erlangen umfangreicher Kenntnisse in der Kryptographie, dabei inspirierten uns Vorbilder wie James Bond. Um unser Wissen zu erweitern, besuchte uns ein Softwareexperte, der uns mit den unterschiedlichsten Verschlüsselungs- und Sicherheitssystemen des World Wide Web vertraut machte.

Unsere ersten Missionen, der Gewinn des Volleyballspiels gegen die Ermis und eine Undercover-Erkundung der Umgebung unter dem Decknamen „Wanderung“, gelangen uns dank dieser Ausbildung erfolgreich. Zur Entspannung von unserer anstrengenden Agententätigkeit verbrachten wir den letzten Abend des Jahres mit der Grafschafter Gemeinschaft bei einer Gartenfeier im Schrebergarten.

Gemeinsam mit Gartenzwergen, Gärtnern, Blumen und vielen Tieren ließen wir das alte Jahr ausklingen und starteten dann in Stille in das neue Jahr. Da hieß es wieder Abschied nehmen. Schön war es auch in diesem Jahr in Hardehausen!



Dorina Jäschke,
Annika Kraft

Zwerge im Schrebergarten
Foto: Hildegard Gellrich

Jahresschlusstreffen

der Grafschafter Gemeinschaft in Hardehausen

Auch wenn kein Schnee liegt – zwischen den Jahren trifft sich die Grafschafter Gemeinschaft in Hardehausen. Dort verbringen wir die letzten Tage eines jeden Jahres mit Gesprächen, Diskussionen, Wandern, Tanzen, Singen, Beten, Freunde treffen.

Begonnen haben wir unsere Zusammenkunft mit einem Wortgottesdienst. Weltlich ging es beim anschließenden Abendprogramm zu – mit Spielen auch zum Kennenlernen, Unterhaltungen bei Glühwein, Plätzchen und Märchen, hervorragend vorgetragen von „Märchentante Barbara“.



Gebannt hören Groß und Klein Märchentante Barbara zu *Foto: Martin Schneider*

Das Tagungsthema: „Kirche und Welt – zwei Welten?“ wurde in Arbeitsgruppen diskutiert und von Pfarrer Bernd Hante aus Freckenhorst



Arbeitskreis zum Tagungsthema

Foto: Angela Weiß

in seinem Referat behandelt. Beide Welten spielten auch bei unseren Treffen eine Rolle. Bevor wir am Samstag in die Thematik einstiegen, starteten wir mit einem Morgenimpuls. Nachmittags stand ein Ausflug nach Brenkhausen auf dem Programm. Der Film „Dir gehört mein Leben“ über den letzten noch lebenden Priester aus dem KZ Dachau beschloss das offizielle Tagesprogramm. Natürlich war danach noch lange nicht Schluss, bei vielen Gesprächen verging die Zeit wie im Fluge. Spät abends konnten wir Pfarrer Christoph Scholz, unseren geistlichen Beirat, in unserer Runde begrüßen. Nach der Vorabendmesse in seiner Gemeinde hatte er sich auf den Weg gemacht, um mit uns und der Gemeinde vor Ort den Sonntagsgottesdienst am nächsten Morgen zu feiern.

Am Sonntag trafen wir uns zwischen Mittag- und Abendessen in den verschiedenen kreativen Arbeitskreisen:

Arbeitskreis meditatives Tanzen

Wieder einmal bewegte Barbara Jaschke uns Laien, ob jung oder älter, mit fachkundiger Anleitung zum meditativen Tanzen. Sie stellte uns mehrere Tänze mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden vor, die wir zu der entsprechenden Musik umgehend umsetzten. Es machte Freude zu beobachten, wie Kinder und Erwachsene begeistert tanzten. Den Hirtenanz führten wir im Silvesterabschlussgottesdienst nach dem Evangelium auf.

Angela Weiß

Arbeitskreis Fotobuch

Nachdem wir Martin Schneiders Fotos schon einige Male in seinen Fotobüchern bewundert hatten, gab er in Hardehausen eine Einführung in die Erstellung eines Fotobuches mit

Hilfe eines Programms aus dem Internet. Die Scheu, sich an dieses Thema heranzuwagen, verflog schnell, denn die Benutzeroberfläche war anschaulich und intuitiv zu bedienen, wenn man etwas Erfahrung am PC hat. Ergänzt wurden Martins Tipps durch gute Hinweise von Gebhard Weiß.

Hüttenwanderung

Am Nachmittag ging es gemeinsam mit der Jungen Grafschaft hinaus in den Hardehausener Forst auf eine Zeitreise. Wie immer hatten alle unterwegs viel Spaß, besonders die Kinder. Je abenteuerlicher die Strecke war, desto größer war der Spaß, auch wenn man abends die Farbe der Stiefel nur noch am obersten Rand feststellen konnte. Beim Hüttenabend mit der JG warteten alle auf die Auswertung des Wettbewerbs. Das Tanzspiel erforderte akrobatische Einlagen, wenn etwa sechs Leute mit acht Füßen und acht Händen den Boden berühren sollten.

Sportlicher Erfolg

In der Mittagspause am Montag zogen wir als Schlachtenbummler zum Volleyballspiel, das dieses Mal so zügig begonnen und gewonnen wurde, dass mancher erst zum Matchball eintraf. Die Frage der Nachhaltigkeit des Sieges

wurde abends mit dem Film „Taste the Waist“ anschaulich aufgegriffen. Ein sehr informativer Film, bei dem vor allem die Dimensionen, in denen Nahrungsmittel vernichtet werden, schockierte. Die Abendmeditation hatte die JG vorbereitet. Bei gemeinsamem Gesang blieben wir danach noch etwas länger beieinander.

Silvester

Am Morgen bot sich den Frühschwimmern die letzte Gelegenheit, ihre Runden im Schwimmbad zu drehen. Es war zu beobachten, dass die Zahl der morgendlichen Schwimmer von Tag zu Tag abgenommen hat, was wohl den langen und gemütlichen Abenden geschuldet war.

Nach Morgenimpuls und Frühstück hielten wir beim Tagungs- und Jahresrückblick nicht nur Rückschau, sondern blickten auch auf die Termine und Planungen für das kommende Jahr.

Das nächste Treffen findet vom 23. bis 25. Mai 2014 in Freckenhorst statt. Es wird sich dem Thema „Was ist heute eine Familie“ widmen. Auch für diese Tagung möchten wir darauf hinweisen, dass wir uns immer über neue Teilnehmer freuen. Besonders ehemalige Junge Grafschafter sind herzlich eingeladen zu kommen.



Auf der Wanderung: Station am Lagerfeuer

Foto: Martin Schneider

Pünktlich zur Jahresabschlussmesse traf der Großdechant in Hardehausen ein. Wir freuten uns sehr, dass er diesen Gottesdienst mit uns feierte und uns den Segen für das kommende Jahr spendete. Auch in diesem Jahr war der Gottesdienst einer der Höhepunkte des Treffens. Mit den traditionellen Liedern aus der Christkindlmesse und dem Transeamus setzte der Chor unter Leitung von Georg Jaschke und begleitet von einem kleinen, aber feinen



JG und GG bei der Chorprobe für den Silvestergottesdienst

Foto: Angela Weiß

Orchester aus den Reihen der JG Akzente. Im Hirtentanz kam die Freude der Hirten über die Geburt Jesu lebendig zum Ausdruck. Auch die moderne Musik mit Gitarre, Keyboard, Cajon und Gesang bereicherte den Gottesdienst.



Die modernen Lieder im Jahresschlussgottesdienst wurden von Keyboard, Gitarren und Cajon begleitet.

Foto: Martin Schneider

Auf Vorschlag der JG feierten wir in diesem Jahr den Silvesterabend als „Sommerfest im Schrebergarten“ gemeinsam in der Schmiede. Viele Hände werkten nachmittags im Garten und schufen einen Teich, stellten Zäune auf, setzten Blumen ein, bauten Käfige für die zahlreichen Tiere und bereiteten – last but not least – ein köstliches Büfett vor. So konnten abends Gärtner, Gartenzwerge, Sonnenanbeter und Regenhungrige ein gelungenes Fest miteinander feiern. Auf der Terrasse wurde auch wieder kräftig das Tanzbein geschwungen, egal ob Standardtänze oder Macarena gespielt wurden, Marschwalzer oder Square Dance angesagt war. Wie im Fluge verging die Zeit bis zum Jahreswechsel, den wir wieder in Stille in der von unzähligen Teelichtern illuminierten Klostermannshütte begingen. Anschließend ging es in der Schmiede noch lange weiter.

Alles in allem war es wieder eine gelungene Tagung, die davon lebt, dass alle Teilnehmenden sich einbringen und zum Gelingen beitragen.

Hildegard Gellrich



Am Büfett im Schrebergarten

Foto: Angela Weiß



Die Junge Grafschaft im Schrebergarten

Foto: JG



Alle helfen mit bei den Vorbereitungen für den Buntten Abend
Foto: Hildegard Gellrich



Buntes Treiben im Schrebergarten
Foto: Hildegard Gellrich



Beim Kaffeetrinken im Koptischen Kloster

Foto: Hildegard Gellrich

Besuch im Koptenkloster in Höxter Brenkhausen

Ziel des Ausflugs in die Umgebung war diesmal das Koptisch Orthodoxe Kloster der Heiligen Jungfrau Maria und St. Mauritius in Höxter Brenkhausen, die Zentrale der koptischen Gemeinde in Deutschland. Gegründet als Kloster der Zisterzienserinnen, wurde es später Kloster der Benediktinerinnen, ehe es nach der Säkularisation in Viehstall, Scheune und Brennerei umgewandelt wurde. Im Jahr 1993 kaufte die Koptische Kirche unter Abtbischof Anba Damina das Kloster von der Landesregierung. Seither wird es saniert, zum großen Teil in Eigenarbeit und mit Hilfe von Freiwilligen. Am 29. Januar 1994 wurde die erste koptische eucharistische Liturgiefeier im Kloster gefeiert. Zum 20-jährigen Bestehen besuchte das Oberhaupt der Koptisch-Orthodoxen Kirche, Papst Tawadros I., im Dezember 2013 das Kloster und weihte es. Große Willkommensplakate erinnerten auch bei unserem Besuch noch an dieses wichtige Ereignis.

Das Beeindruckendste an diesem Besuch aber war nicht die Klostergeschichte, sondern die Realisierung der Sanierung des alten Gebäudes. Schon bei den ersten planenden E-Mail-Kontakten beeindruckte die zugewandte Art von Bischof Anba Damian, der uns zusagte, uns in dem Kloster persönlich zu empfangen.

Wir wurden von einem Mönch begrüßt, der akzentfrei sprach. Das verwunderte nicht, denn es war ein befreundeter Benediktinermönch, der zu Besuch bei den Kopten weilte. Er entschuldigte den Abtbischof, der jeden Moment eintreffen müsse, und lud uns zum Kaffeetrinken ein. Unter einem Wandgemälde der Abendmahlszene, das mit seinen leuchtenden gelborangen Farben den Raum erstrahlen ließ, war die Kaffeetafel reich gedeckt. Das Gemälde hatte so gar nicht das Bedrückende, eine dunkle Vorahnung Ausdrückende, das in unserem Kulturkreis in diesen Darstellungen so oft vorherrscht. Dieses Bild wirkte wie eine Einladung in eben diese Mahlgemeinschaft.

Während wir noch aßen, kam Abtbischof Anba Damian in den Raum, begrüßte seine Landsleute und uns. Auf unserem Klosterrundgang führte er uns zuerst in die Kirche. Die Kinder bat er zu sich und bezog sie in seine Erklärungen des Raumes, der Liturgie und der verschiedenen Gegenstände immer wieder mit ein.



Abtbischof Anba Damian

Foto: Martin Schneider

In seiner sehr lebendigen, zugewandten Art erklärte er uns die Ikonostase, an deren Spitze das Koptische Kreuz zu finden ist. Die Straußeneier darunter, die daran erinnern, dass Gott uns immer im Blick hat wie der Strauß seine Brut und die auch die Geistlichen immer wieder daran erinnern sollen, ihre Gläubigen nicht aus dem Blick zu verlieren. In dieser Weise erschloss Bischof Anba Damian uns den Sinn hinter den Bildern. Bei der Erläuterung des koptischen Kreuzes fand ich einige Aspekte besonders bemerkenswert. Das Kreuz, das koptische Bischöfe tragen, ist aus Leder, Leder gewinnt man von Tieren – es erinnert so an den Opfertod Jesu. Dieses Kreuz ist nicht aus Gold oder Silber, denn es soll die Armen nicht beschämen. „Das koptische Kreuz hat keinen Korpus, denn wir glauben an die Auferstehung.“ Dieser Satz ließ einige von uns stutzen – wir glauben doch auch an die Auferstehung – leider haben wir versäumt nachzufragen, wie das gemeint war. In den Videos von Bischof Anba Damian im Internet heißt es dazu: „Das Kreuz ist für uns kein Zeichen der Traurigkeit, sondern des Sieges. Das Kreuz ist für uns Schutz, Segen und Bekenntnis. Wir schämen uns nicht Christen zu sein.“

Zum Abschluss des Besuches in der Kirche sangen wir gemeinsam „Großer Gott, wir loben Dich“ und „Segne du Maria“. Anschließend besuchten wir die Taufkapelle mit ihren zwei Taufbecken – ein kleines für Babys – die Kindertaufe ist auch bei den Kopten der Regelfall – und ein großes für Erwachsene, denn bei der koptischen Taufe wird der Täufling dreimal vollständig ins Wasser getaucht.

Beim Rundgang durch die anderen Teile des Klosters konnten wir stellenweise sehen, wie die Ruine einmal ausgesehen hat und wie es sein wird, wenn das gesamte Gebäude restauriert



In der Taufkapelle

Foto: Martin Schneider

ist. Bis dahin ist es noch ein gutes Stück Arbeit. Voll Stolz auf die Leistungen seiner Mitarbeiter erläuterte Bischof Anba Damian, wie sich die Klosterruine verwandelt hat, welche Hindernisse bei der Restauration immer wieder aus dem Weg zu räumen waren. Erst im Dezember konnte ein Teil im historischen Kreuzgang fertiggestellt werden. Der Besuch des Bibel-museums und des Klosterladens rundeten den eindrucksvollen Nachmittag ab.

Hier konnte nur ein Teil der Eindrücke geschildert werden. Viele weitere Informationen und Filme, in denen Bischof Anba Damian sein Kloster erklärt, findet man im Internet, wenn man nach „Kopten, Brenkhausen“ sucht. Die zugewandte, herzliche und lebendige Art des Bischofs kann man online allerdings nicht so erleben. Das Kloster ist einen Besuch wert.

Hildegard Gellrich

Neuere Prinzipien der kirchlichen Soziallehre

Zu diesem Thema hatte Präses Hante bereits beim Frühjahrstreffen 2013 in Freckenhorst einen Vortrag gehalten (siehe Rundbrief 2/2013, S. 43). Zur weiteren Vertiefung referierte Präses Hante über „Neuere Prinzipien der kirchlichen Soziallehre“. In drei Arbeitskreisen beschäftigten wir uns mit den Themen

- Rechte der Arbeiter haben Vorrang vor der Vermehrung des Profits,
- Nachhaltigkeit beim Umgang mit der Schöpfung,
- Leistungsgerechtigkeit.

Die Leistungsgerechtigkeit ist ein verzahntes System. Der Staat setzt den Rahmen, in dem alle leben können. In diesem Zusammenhang sei auf die „Soziale Marktwirtschaft“ verwiesen, in der es auch um Solidarität und Subsidiarität geht. Letzteres meint: „Was der Einzelne leisten kann, muss ihm überlassen bleiben.“

Leistungsgerechtigkeit ist besonders bei Unternehmen gefragt. Vom Grundsatz her ist ein Unternehmen nicht unmoralisch. Maßstab muss jedoch sein, dass vom Unternehmen möglichst viele einen Nutzen haben und keine Ausbeu-

tung (z. B. sehr niedrige Löhne) stattfindet. Dafür gibt es u. a. die Sozialgesetze, Lohnfortzahlung und Kündigungsschutz. Ein hoher Kündigungsschutz kann jedoch ein Hemmnis sein, Neueinstellungen vorzunehmen, mit der Konsequenz, dass eingestellte, ungeeignete Beschäftigte kaum kündbar sind. Eine Folge von hohem Kündigungsschutz ist auch die Zunahme von Leiharbeitern, die fast immer schlechter bezahlt werden. So bekommen unter Umständen betrieblich Beschäftigte und Leiharbeiter für die gleiche Arbeit einen unterschiedlichen Lohn. Das aber widerspricht dem Grundsatz eines gerechten Lohnes. Ein großes Problem ist auch das Lohnniveau in strukturschwachen Regionen, z. B. in Grenznähe Richtung Osten. Hier können lohnintensive Betriebe (z. B. Friseurie) oft nur relativ geringe Löhne zahlen, weil das Gewerbe nicht mehr hergibt. Dazu kommt noch die Lohnkonkurrenz durch das nahe Ausland.

Dagegen ist es beispielsweise im Münsterland so, dass kleine Familienbetriebe einen sehr großen Anteil an Arbeitsplätzen bereithalten und angemessene Löhne zahlen können. Hingegen können lohnintensive Kleinbetriebe in relativer Nähe zu Großbetrieben (z. B. Autoindustrie) häufig nur mit Mühe bestehen, da die Verdienstspanne kaum hohe Löhne zulässt.

Zu einem Problem werden oft die Aktiengesellschaften. Die Aktionäre (z. B. auch aus dem Ausland) zielen häufig nur auf die Rendite ihrer Einlage ab. Das Wohl der Beschäftigten ist dann leider nur zweitrangig. So kommt es vor, dass Unternehmen „in Konkurs gehen“, die Schulden (wohl reduziert) verbleiben bei den Gläubigern. Das Personal wird entlassen. Bei einem Neustart der Unternehmen (durch Vertraute der Alteigentümer) werden die bisherigen Beschäftigten zu schlechteren Bedingungen wieder eingestellt. Allerdings bewegen wir uns in einem Kontext (Lohnniveau), der insgesamt nicht umzukrempeln ist. Er muss hingenommen werden, Änderungen müssen jedoch erlaubt sein. Ideal wäre ein fairer Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit.

Martin Schneider

Jahrestreffen

des Graftschafter Familienkreises in Rietberg

„Das Judentum – Blutsverwandtschaft zum Christentum“

Wenn wir als Christen nach den Wurzeln unseres Glaubens fragen, kommen wir an der Geschichte des Judentums und an dem Juden Jesus von Nazareth nicht vorbei. Das ein wenig zu beleuchten, war der thematische Schwerpunkt beim Jahrestreffen des Graftschafter Familienkreises im November 2013 im Haus der Begegnung „Institut Vita“ in Rietberg.

Diesmal reisten die 28 Teilnehmer schon am Vormittag des 6. November 2013 an, sodass das Treffen bereits mit dem Mittagessen beginnen konnte. Bei der offiziellen Begrüßung nach der Mittagspause hieß Reinhard Schindler die Anwesenden herzlich willkommen. Dabei erinnerte er auch an die, die nicht dabei sein konnten, sei es aus gesundheitlichen oder Altersgründen. Besonders gedacht wurde dabei des Prälaten Johannes Adam, der am 30. Oktober verstorben und zwei Tage vor diesem Treffen unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen worden war.

Am weiteren Nachmittag machte Pater Katzer deutlich, was die Blutsverwandtschaft von Judentum und Christentum ausmacht. Dazu skizzierte er zunächst den langen Weg des Gottesvolkes bis zu Jesus Christus – den „Alten Bund“. Geschichtlich hat der „Alte Bund“ seinen Anfang zur Zeit Abrahams (Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr.). Dieser Bund wurde stark geprägt durch die Zeit des Moses mit dem Auszug aus der Sklaverei in Ägypten (im 14. Jh. v. Chr.). Dem folgte der Weg in die Sesshaftigkeit, die Zeit der Propheten (1100 bis 600 v. Chr.). In dieser Zeit nahm der Glaube Israels an seinen Gott klarere Formen an. In der Notzeit der Babylonischen Gefangenschaft (etwa 600 v. Chr.) fand Israel endgültig zum Glauben an den einen Gott des Himmels und der Erde. In den letzten drei Jahrhunderten vor Christus begann Israel auf den Messias zu

hoffen, der ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit heraufführen würde, und auf eine neue Welt, die von Gott am Ende der Menschheitsgeschichte geschaffen würde. An diese Hoffnung schloss Jesus von Nazareth an, zwar auf eine ganz neue Weise, aber tief verwurzelt in den Glaubenserfahrungen seines Volkes.

In den Schriften des Neuen Testaments wird an vielen Stellen Bezug genommen auf das Alte Testament. Und so gründet sich der Glaube der Christen seit zweitausend Jahren auf das Neue und das Alte Testament, während für die Juden bis heute das Alte Testament gültig und lebenskräftig war und ist.

In einem zweiten Teil stellte Pater Katzer knapp anhand einiger Gedanken dar, was den Glauben ausmachte, der aus dem Alten Testament auf das Neue Testament übergang und bis heute das Christentum mit dem Judentum verbindet. So sind beiden Religionen gemeinsam:

- das Beten und Singen als Ausdruck der Nähe des Menschen zu Gott,
- die Überzeugung vom Wirken Gottes in der Geschichte,
- das Verbundensein Gottes mit den Menschen durch das „Wort“,
- die Sicht der Verantwortung des Menschen für die Schöpfung,
- der Umgang mit Versagen, Leid und irdischer Vergänglichkeit des Menschen,
- der Glaube an die Gerechtigkeit Gottes,
- die Hoffnung auf Erlösung und Auferstehung und
- die Vision einer lichten Zukunft.

Am Abend des ersten Tages gab es den Bezug zur Graftschafter Heimat durch je einen kurzen Film von der Einweihung des Gedenksteins am früheren Standort der Synagoge in Glatz vom 10.11.1995 und von der Heimatfahrt des

Habelschwerdter Kreises im Jahr 2013. Der Rest des Abends mit offenem Ende war ausgefüllt mit Begegnungen und Gesprächen in variierenden Gruppen.

Nach der Morgenbesinnung von Ulla und Reinhard Schindler und dem Frühstück sprach Pater Katzer über die Grundlagen des jüdischen Glaubens, die gegeben sind durch die Hebräische Bibel, also die Schriften des Alten Testaments. Dann schilderte er am Beispiel der jüdischen Feste, wie der gläubige Jude seinen Glauben das Jahr hindurch lebt. In jüdischen Festen wurzeln auch christliche Feste, z. B. Sabbat und Sonntag, das Pessachfest und Ostern oder das Sieben-Wochenfest und Pfingsten. Auch die christliche Eucharistiefeier hat letztlich ihren Ursprung im jüdischen Abendessen beim Pessachfest. Nach diesen Ausführungen – die Thematik lässt sich natürlich nicht in wenigen Stunden erschöpfend darstellen – wurde deutlich: das Christentum ist ohne das Judentum nicht denkbar.

Mit der gemeinsamen Eucharistiefeier am späten Vormittag endete der thematische Teil des Treffens.

Assistiert von Ludwig Adelt stellte Rita Sautmann am Nachmittag den schlesischen Schriftsteller Paul Keller (1873 – 1932) vor und ließ durch Zitate aus seinen Werken den Dichter selbst zu Worte kommen. An dem nun schon wieder letzten Abend des Treffens gab es dann noch ein gemütliches Beisammensein mit Gesang und vielen Gesprächen.

Nach der Morgenbesinnung und dem Frühstück hieß es, Abschied zu nehmen. Dabei spielten die Wünsche nach einem Wiedersehen eine wesentliche Rolle. Vorgesehen ist das in Übereinstimmung mit dem Haus und mit Pater Katzer für den 27. bis 29. Oktober 2014.

Allen sei herzlich gedankt, die durch ihren persönlichen Einsatz zum Gelingen dieser Tage beigetragen haben. Wir sind bereichert nach Hause gefahren.

Dr. Wolfgang Mücke



Es begann vor 60 Jahren

Im Rundbrief Nr. 4 aus dem Jahre 1953 ist folgender Hinweis zu lesen:

„Unser heutiger Rundbrief liegt nun in seiner endgültigen Gestalt vor Dir. Der Kopf trägt neben dem Namen des Rundbriefs das Balkenkreuz zusammen mit dem Wappen der Glatzer Rose. Das Kreuz ist das Zeichen Christi, das Zeichen der Kirche – die Glatzer Rosen sollen unsere Heimat versinnbildlichen. Damit sei unserem Willen Ausdruck gegeben, Jugend der Kirche und der Heimat zu sein.

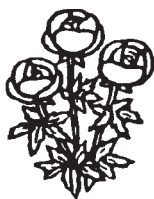
Wie kam es dazu? Pfarrer Arnestus Rother und ich waren damals Studenten in Münster. Wir waren der Ansicht, dass der Rundbrief der Jungen Grafschaft ein Symbol haben müsse. Einer jungen Grafikerin in Münster trugen wir unseren Wunsch vor. Bei unserem nächsten Besuch zeigte sie uns das Ergebnis ihrer Überlegungen. Das Symbol fand sofort unsere Zustimmung. Auf unsere Frage nach dem Honorar stellte sie die Gegenfrage nach der Höhe unseres Geldbeutels. Wir mussten gestehen, dass wir als Studenten – damals gab es noch kein Bafög – nur ein mageres Taschengeld hätten und wir für die Rundbriefarbeit auch kein Honorar bekämen. Ihre Antwort war: 'So etwas Ähnliches habe ich mir gedacht, dann schenke ich Ihnen das Symbol.' Wir waren von ihrer Großzügigkeit sehr beschämt, denn damit hatten wir nicht gerechnet. Ein paar Tage später brachten wir ihr als Dank einen Blumenstrauß, über den sie sich sehr freute.“

Das ist die Geschichte des Symbols, das sich bis heute gehalten hat und noch immer den Rundbrief des Großdechanten ziert.

Heinz Blaser

Jubiläen

Priester-Jubiläen



25 Jahre

17.06.1989 Pfarrer **Stefan Lorek** (Mutter aus Ludwigsdorf, Vater aus Hausdorf), jetzt: Bahnhofstr. 15, 06333 Hettstedt

50 Jahre



12.04.1964 Pater Dr. **Theodor (Bernhard) Wolf** OSB (Mutter aus Seitenberg), jetzt: Kaiser-Ludwig-Platz 1, 82488 Ettal

28.06.1964 Pfarrer em. **Richard Rupprecht** aus Hohndorf, jetzt: Uferstr. 8, 14542 Werder



29.06.1964 Großdechant Prälat **Franz Jung** aus Gläsendorf, jetzt: Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster



19.07.1964 Prof. em. Pater Dr. **Alfons Weiser** aus Wölfelsgrund, jetzt: Postfach 1406, Pallottistr. 3, 56179 Vallendar



22.07.1964 Pfarrer i. R. Geistl. Rat **Alfred Langer** aus Neundorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Kiffelstr. 13, 33154 Salzkotten

60 Jahre

25.07.1954 **Pater Peter Hartmann SAC** aus Breslau/Bad Landeck, jetzt: Pallottistr. 1, 53359 Rheinbach

70 Jahre



14.05.1944 Pater **Nivard (Paul) Volkmer** OCSO (Eltern aus Ebersdorf Krs. Habelschwerdt), jetzt: Stift Engelszell, Stiftstr. 6, 4090 Engelhardtszell/Österreich

Priester-Geburtstage

50 Jahre

26.04.1964 Pater **Alois Schlachter** C.P.P.S. (Mutter aus Freiwalde Krs. Habelschwerdt) jetzt: Missionshaus Baumgärtle 4, 87739 Breitenbrunn



29.05.1964 Pfarrer **Michael Rother** (Vater aus Rückers) jetzt: Neuhofer Str. 8, 36119 Neuhoft OT Hattenhof



14.06.1964 Pater **Thomas Lüersmann** (Mutter aus Freiwalde Krs. Habelschwerdt) jetzt: Pfarrer-Schaaf-Str. 1, 53819 Neunkirchen-Seelscheid

70 Jahre



25.06.1944 Diakon **Peter Kracheletz** aus Bad Reinert, jetzt: Ginsterweg 6, 34125 Kassel

75 Jahre



17.04.1939 Pfarrer i. R. **Konrad Sindermann** aus Herzogswalde, jetzt: Hauptstr. 8, 31079 Westfeld

Foto: Schütze, RN



10.06.1939 Pfarrer i. R.
Erich Bittner aus Gabers-
dorf, jetzt: Haberstr. 3,
44369 Dortmund



27.07.1939 Pfarrer i. R.
Karl-Ludwig Herzig aus
Albendorf, jetzt: Schlehen-
weg 2, 27412 Wilstedt

Foto: Galke



06.08.1939 Pater **Georg
Galke** aus Glatz, jetzt:
Heidestr. 318, 06849 Dessau

80 Jahre



13.05.1934 Pfarrer i. R.
Georg Anders aus
Glatz-Hassitz, jetzt:
Regina Nieberg Str. 3,
49584 Fürstenau

85 Jahre



13.05.1929 Prof. em. Dr.
Johannes Gründel aus
Ullersdorf, jetzt: Ortsstr. 1,
85354 Freising-Hohenba-
chern

26.05.1929 **Pfarrer i. R. Günter Teuber**
aus Ludwigsdorf, jetzt: Im Grünneken 1,
37115 Duderstadt-Langenhagen

90 Jahre



26.04.1924 Pater **Hubert
Hesse** SAC aus Schlegel,
jetzt: Wiesbadener Str. 1,
65549 Limburg

*Den Jubilaren und Geburtstagskindern herz-
liche Glück- und Segenswünsche.*

Schwestern-Jubiläen

40 Jahre

09.08.1974 Frau **Ursula Güttler** aus Bad
Landeck, jetzt: Stadtlohn-Weg 30, 48161
Münster

50 Jahre



08.04.1964 Schwester
**Annette (Barbara) Groß-
pietsch** aus Ullersdorf,
jetzt: Ostbleiche 20, 48231
Warendorf

08.05.1964 Schwester **Martina (Johanna)
Bernhardt** aus Glatz, jetzt: Bethanien-
Kinder- und Jugenddorf, Neufeldweg 26,
51427 Bergisch-Gladbach

60 Jahre



11.05.1954 Schwester
Paula (Gertrud) Opitz
aus Altomnitz Krs. Habel-
schwerdt, jetzt: Wehrbüsch-
str. 18, 54550 Daun



03.02.1954 Schwester
**Arnolde (Ursula) Faul-
haber MSC** aus Reichen-
stein Kr. Frankenstein (Vor-
fahren aus Bad Landeck-
Heidelberg), jetzt: Westfa-
lenstr. 109, 48079 Hiltrup

Diamantenes Ordensjubiläum von Schwester Arnolde (Ursula) Faulhaber

Am **11.05.2014 um 10:30 Uhr** feiert Schwester
Arnolde (Ursula) Faulhaber in der **Kloster-
kirche in Münster-Hiltrup, Westfalenstraße
109**, ihr Diamantenes Ordensjubiläum. Sie war
mehr als 45 Jahre in der Mission in Neuguinea
tätig. Schwester Arnolde stammt aus Reichen-
stein Kr. Frankenstein. Ihre Vorfahren kommen

aus Bad Landeck-Heidelberg und sind Nachfahren des Kaplans Andreas Faulhaber (siehe RB 3/2013, S. 18/19). Schwester Arnolde hat sich nach ihrer Rückkehr aus der Mission der Münsteraner Heimatgruppe angeschlossen.

Sie würde sich über die Teilnahme am Gottesdienst freuen.

Wir gratulieren ihr mit allen guten Wünschen für viele weitere Jahre in bester Gesundheit.

Franz Jung, Großdechant

65 Jahre



03.05.1949 **Schwester M. Hildegard Binge** aus Freihöfen-Ullersdorf Krs. Glatz, jetzt: Heriburg Haus, Mauritz Freiheit 44, 48143 Münster

Schwestern-Geburtstage

75 Jahre



25.04.1939 Schwester **Engeltraud (Hildegard) Leister** aus Kuttel Krs. Glatz, jetzt: Hindenburgallee 30c, 48683 Ahaus

02.06.1939 Schwester **Mildred (Edeltraud) Karger** aus Glatz, jetzt: Haus der Stille, Jahnstr. 31, 51515 Kürten



08.08.1939 Schwester **M. Elvira (Maria) Buchtel** aus Wölfelsdorf, jetzt: Maria Frieden, Kloster Grafschaft, Annow 4, 57392 Schmallenberg

80 Jahre



14.04.1934 Schwester **Katharina Klar** aus Habelschwerdt, jetzt: Lar Rainhada Paz, Rua Distrito Federal 1089, 87.005-100 Maringá/Pr. – Brasil

Barbara Timmermann erzählt aus dem Leben ihrer leiblichen Schwester **Katharina Klar**: „Am 14. April 1934 wurde Schwester Katharina Klar in Habelschwerdt geboren. 1939 zog die Familie nach Oberlangenau um, wo der Vater auf dem Marienhof als Gutsverwalter tätig war, danach nach Siegroth Kr. Strehlen. Als der Vater zum Militär eingezogen wurde, zog die Familie zurück in die Grafschaft, nach Spätenwalde. 1942 fiel der Vater in Staraja Russa. Die Vertreibung 1946 führte die Familie nach Ostfriesland. Nach der Schulzeit nahm sie an einem Hauswirtschaftskursus in Rulle bei Osnabrück teil. Hier lernte sie die Missionsschwestern vom Hl. Namen Mariens kennen und trat 1953 im Kloster Nette/Osnabrück in den Orden ein. 1956 legte sie die Erste Profess ab und wurde in Herzlake in der Seelsorge eingesetzt, bis sich 1959 ihr großer Wunsch, in die Mission zu gehen, erfüllte. Mit fünf Mitschwestern führte sie der Weg nach Paraná/Brasilien. Nach dem Erlernen der portugiesischen Sprache in der ordenseigenen Schule in Maringá/PR erhielt sie eine Ausbildung als Lehrerin und war bald für den Ordensnachwuchs zuständig. Zwecks Weiterbildung in der Katechese wurde sie nach Sao Paulo versetzt. In Sinop im Staate Mato Grosso do Norte, in Ubiratá/Parana und in der Bischofsstadt Maringá war sie in der Gemeindearbeit tätig. Sie erkrankte schwer und konnte nicht mehr aktiv sein. Seit 2013 lebt sie auf dem Komplex da Paz am Stadtrand von Maringá.“



02.06.1934 Schwester **Theresia-Gertrud (Anna) Schindler** aus Neißbach Krs. Habelschwerdt, jetzt: Herz Jesu Kloster Steyl, Postfach 2308, 41310 Nettetal/Steyl

85 Jahre



09.04.1929 Schwester **M. Jakoba (Ursula) Brosig** aus Rengersdorf Krs. Glatz, jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Goppeln

90 Jahre



27.06.1924 Schwester **Veronika (Hildegard) Porscha** aus Nieder-Königswalde Krs. Neurode, jetzt: Karmel, Hauptstr. 6 – 8, 63512 Hainburg/Hessen

21.07.1924 Schwester **M. Agnes (Hildegard) Sindermann** aus Hausdorf Krs. Neurode, jetzt: Avallonstr. 30 – 32, 56803 Cochem

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Heimgang von Schwester Ancilla (Elisabeth) Niesel

Im Alter von 85 Jahren verstarb in Bensheim an der Bergstraße Schwester Ancilla Niesel. Sie wurde am 17.04.1928 in Hausdorf Krs. Neurode geboren und legte am 31.07.1960 die Erste Profess bei den Maria-Ward-Schwestern (Engl. Fräulein) ab. Zeit Ihres Lebens unterrichtete Schwester Ancilla Deutsch, Latein und Religion. Ihr Herz war der Jugend zugewandt. Es war ihr ein großes Anliegen, der jungen Generation die christlichen Werte zu vermitteln. Am 05.12.2013 gab sie ihr Leben in die Hand des Schöpfers zurück. R.I.P.



Heimgang von Schwester Quirina (Katharina) Lengsfeld

Am 05. Oktober 2013 haben wir in der Klosterkirche der Clemens-Schwestern in Münster im Kreis ihrer Verwandten und Landsleute ihr 65. Ordensjubiläum feiern können, bei der Adventsfeier der Grafschafter Heimatgruppe in Münster war sie noch anwesend.



Schwester Quirina (Mitte) bei ihrer Lieblingsarbeit: Sorge für die Kinder in Ruanda. Foto: zg.

Am 03.02.2014 hat der Herr sie heimggerufen aus der Pilgerschaft des irdischen Lebens. Schwester Quirina wurde am 07.12.1924 in Seitenberg geboren, erlebte 1946 mit ihrer Familie die Vertreibung, lernte Säuglings- und Kinderkrankenschwester in Düsseldorf und begegnete in Duisburg im Barbarakrankenhaus den Barmherzigen Schwestern von der Allerheiligsten Jungfrau und Schmerzhaften Mutter Maria (Clemensschwestern). Am 10.01.1952 trat sie in die Ordensgemeinschaft ein und legte am 16.07.1957 die Ewige Profess ab. Nach Arbeitsplätzen in den Krankenhäusern Bocholt, Duisburg und Aldekerk reifte in ihr der Entschluss für eine Tätigkeit in der Mission. Sie lernte Französisch im Sprachinstitut in Brüssel und ging 1976 nach Kaduha in Ruanda. Mit ganzer Kraft setzte sie sich für die Belange der Menschen ein und musste 1994 den furchtbaren Krieg zwischen den Hutus und Tutsi vor Ort miterleben. Über das furchtbare Blutvergießen – auch in ihrer Missionsstation – konnte sie lange nicht sprechen. 1998 kehrte sie ins Mutterhaus nach Münster zurück.

Ihrer Missionsstation in Ruanda blieb sie stets verbunden. In Münster engagierte sie sich noch bis ins hohe Alter für Wohnungslose und machte Besuche im Altenwohnheim in Münster Südpark. Ihr Leitwort war das Psalmengeset: „Denn du bist bei mir.“

Franz Jung, Großdechant

Der Herr schenke ihnen den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit.

Heimgang von Klemens Gründel



Wieder ist einer der Urgesteine aus der Jungen Grafschaft heimgegangen: Klemens Gründel, geboren am 19.12.1929 in Krottenpfehl bei Habelschwerdt, starb am 14.01.2014 in Beckum. Auf seiner Todesanzeige stand das Wappen der Jungen Grafschaft und damit wurde sein Bekenntnis zu Glaube, Heimat und Kultur der Grafschaft Glatz dokumentiert. Er vertrat im Diözesankomitee der Diözese Münster die Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen und als gelernter Maurer und 27 Jahre als Bergmann unter Tage auch die KAB (Kath. Arbeitnehmerschaft). Seine Liebe zur Heimatgemeinde bewies er durch das Anbringen einer Gedenktafel in seinem Heimatort Krottenpfehl, die im Beisein von ehemaligen und jetzigen Bewohnern von Großdechant Franz Jung gesegnet wurde.

Franz Jung, Großdechant

Buchtipps

Mit Gott reden wie mit einem Freund



Von der in Glatz geborenen Journalistin Gudrun Schmidt, lange beim WDR zuständig für die Sendung „Alte und neue Heimat“, ist eine Sammlung von Texten zu geistlichen Aufbrüchen im Erzbistum Köln erschienen. Diese Veröffentlichung hat sicher das Wohlwollen von Erzbischof em. Joachim Meisner gefunden, der auf dem Eucharistischen Kongress 2013 in Köln äußerte: „Deutschland ist nicht gottlos.“ Gudrun Schmidt schreibt in der

Einführung: „Im Erzbistum Köln gibt es viele geistliche Oasen, in denen der Glaube mit Überzeugung und Tatkraft praktiziert wird. In der Öffentlichkeit sind sie oft unbekannt. Denn die meisten wirken im Stillen. Daher habe ich mich auf den Weg gemacht, um einige von ihnen kennenzulernen und sie in ihrem Tagesablauf oder bei ihren Einsätzen mitzuerleben.“ Zum Beispiel City-Pastoral Wuppertal, Legio Mariens, Opus Dei, Nightfever, Fokolar-Bewegung, Neues Ordensleben auf dem Michaelsberg, um nur einige der 16 Kapitel der Broschüre zu erwähnen. Mit der Intention „Neue Hoffnung – neue Wege“ bietet Gudrun Schmidt Glaubenden und Suchenden eine aufschlussreiche 140-seitige Handreichung.

Zu bestellen für 5 Euro plus Porto bei der Pressestelle des Erzbistums Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln, Tel. 0221 1642-4111, E-Mail: presse@erzbistum-koeln.de.

Die Ukraine – eine „Hochburg der Ökumene“

Zum 11. Todestag seines Gründers Pater Werenfried van Straaten gibt das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ ein Podiumsgespräch über den großen Einsatz des „Speckpaters“ für die katholische Kirche in der Ukraine auf CD und DVD heraus. Unter dem Titel „Die Ukraine – eine Hochburg der Ökumene“ berichten der Direktor der katholischen Universität Lemberg, Bischof Borys Gudziak, und der Sekretär der Bischofssynode der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine, Weihbischof Bohdan Dzyurakh, über die Bedrängnis der ukrainischen Katholiken während der Sowjetherrschaft und die lebensrettende Hilfe durch das Werk Pater Werenfrieds.

Die Hör-CD oder Video-DVD „Die Ukraine – eine »Hochburg der Ökumene«“ kann unentgeltlich online bestellt werden unter www.kirche-in-not.de/shop oder bei Kirche in Not, Lorenzstr. 62, 81545 München, Tel. 089 6424888-0, Fax 089 6424888-50, E-Mail: kontakt@kirche-in-not.de.

Aufgepasst!

■ Die Betreuung der Priester und Gläubigen der Grafschaft Glatz erfolgt unter dem Dach der Visitatur Breslau-Branitz-Glatz, Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 511132, Fax 0251 42012, E-Mail: visitatur-breslau@t-online.de.

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags in der Zeit von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Anfahrt zur Visitatur Breslau-Branitz-Glatz und zum Büro des Großdechanten:** mit dem **Bus Linie 6** ab Hauptbahnhof (B 2) / Altstadt Innenstadt / (Bült) alle 20 Minuten – bis Ermlandweg;

mit dem **Auto** von Süden über Grevener Str. (B 219) ca. 3 km ab Stadtmitte, nach 1,5 km ab äußerer Ring re. in Ermlandweg; von Norden (B 219) 1,5 km nach Ortseingang an Ampelkreuzung lks. in Bröderichweg, nach 150 m re. in Salzmannstr., 400 m bis Ermlandhaus.

■ **Rundbriefwerbung.** Wir bitten um aktive Hilfe bei der Abonnentenwerbung. Wenn Sie einen neuen Leser oder eine neue Leserin gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten, Rundbriefversand und Rundbriefredaktion (siehe Impressum).

■ **Das Rundbrief-Abo kostet weiterhin nur 12 Euro.** Ab 01.02.2014 verwenden Sie für die Überweisung Ihres Beitrags bitte die neue **IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM.**

■ **Rundbriefspende:** Damit wir den Rundbrief unseren Ordensschwestern, Ordensmännern und Missionaren weiterhin kostenlos zuschicken können, sind wir auf Ihre Spende oder Patenschaft angewiesen. Wir sind dankbar, wenn diese Quelle nicht ganz versickert. Spendenkonto siehe unter „Rundbrief-Abo“. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Komm zur Jungen Grafschaft!

Du hast eine (Ur-)Großmutter oder einen (Ur-)Großvater, der in der Grafschaft Glatz geboren wurde? Du möchtest mehr über deine familiären Wurzeln erfahren und mit anderen Jugendlichen christliche Gemeinschaft erleben? Das kannst du in der „Jungen Grafschaft“. Wir beschäftigen uns auch mit politischen, gesellschaftlichen oder religiösen Themen. Bei uns kannst du noch mehr: reden, lachen, nachdenken, singen, tanzen, feiern, wandern... Unter www.junge-grafschaft.de erfährst du mehr über uns. Schau doch mal rein!

Kontoumstellung auf SEPA

Ab dem 01. Februar 2014 werden in ganz Europa alle Überweisungen, Lastschriften und Kartenzahlungen vereinheitlicht. Die neue Normierung heißt SEPA (Single Euro Payments Area), zu deutsch: einheitlicher europäischer Zahlungsraum. Kontonummern und Bankleitzahlen gehören dann der Vergangenheit an, stattdessen benötigt man IBAN und BIC.

Für die Überweisung ihrer Spende oder den Rundbriefbeitrag verwenden Sie am einfachsten das jeweils beigefügte neue Überweisungsformular, das bereits die neue IBAN und BIC enthält! Ihre eigene IBAN und BIC finden Sie schon heute auf Ihrem Kontoauszug. Wenn Ihr Beitrag per Lastschrift eingezogen wird, erhalten Sie vor dem ersten SEPA-Lastschrifteinzug eine Mitteilung.

■ Bankverbindung für Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.:
IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00,
BIC GENODEM1DKM.
Bitte geben Sie den Verwendungszweck mit an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Grafschafter helfen Grafschaftern

Auf Anregung vieler Grafschafter habe ich in diesen Osterrundbrief wieder einen Überweisungszettel für Spenden zugunsten der Grafschafter Arbeit eingelegt. Wer uns helfen möchte, mag das vermerken mit dem Stichwort: Grafschafter Arbeit, Mission, Schwestern, Bildstock, Hirschfelder. Für diesen Beitrag können wir auch Spendenquittungen ausstellen. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe.

Franz Jung, Großdechant

Sängerinnen und Sänger gesucht

Wer Freude am Singen hat und gern im Grafschafter Glatzer Chor mitwirken möchte, sollte sich in Verbindung setzen mit: Georg Jaschke, Am Niesing 4 in 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978.

Zur Einstudierung der Chorwerke treffen sich die Chormitglieder jedes Jahr einmal im Frühjahr und einmal im Herbst in der Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ in Freckenhorst bei Warendorf. Die nächsten Singewochenenden sind am 05./06. April 2014 und am 18./19. Oktober 2014.



Treffpunkt für die Probenwochenenden des Grafschafter Chores: die LVH Freckenhorst Foto: zg.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinnngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de
Heimatwerk Graftschaft Glatz e. V., Vorstand: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

DIE GRUPPEN DES GROSSDECHANTEN UND IHRE SPRECHER

Junge Graftschaft: Annika Kraft, Türkenstr. 21, 80799 München, Tel. 089 37946238, annika.jaeschke@gmx.de; Geistlicher Beirat: Ansgar Hester, Wehbergstr. 1a, 58093 Hagen, Tel. 02331 953795
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)
Internet: www.junge-grafschaft.de

Grafschafter Gemeinschaft (Kontaktpersonen): Christa Faber, Friedrichstr. 26, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 997368, christa.faber@t-online.de, und Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081

Bankverbindung: IBAN DE85 4006 0265 0013 5570 30, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhardschindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, Georgjaschke@gmx.de

Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Barbara Simon (v.i.S.d.P.), Sonnenblumenweg 12, 48488 Emsbüren, Tel. 05903 703996, Fax 05903 703997, b-k-simon@t-online.de

Redaktionsmitglieder:

Junge Graftschaft: Sebastian Gellrich, Michaelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel. 02255 8081, Roderich-Gellrich@web.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief: Heimatwerk Graftschaft Glatz, IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.06.2014

Layout: Nicola von Amsberg, Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Druck: Druckerei Köster, 49811 Lingen. – Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Großdechant, Grafschafter Klerus und Heimatgruppen

APRIL

- 21.04.2014** 10:30 Uhr Ostermontagsgottesdienst für Heimatvertriebene mit den Visitatoren im Katharinenkloster Ermlandweg, **Münster**
- 22.-25.04.2014** Ostertreffen des Grafschafter Klerus im Kardinal-Hengsbach-Haus in **Essen-Werden**
- 26.04.2014** 09:00 Uhr Gottesdienst der Gemeinden Königswalde und Krainsdorf mit Zaughals in St. Anna, **Davensberg**
- 26.04.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst der Gabersdorfer in **Schlangen**
- 26./27.04.2014** AGG-Tagung mit Dr. Dieter Pohl im Franz-Hitze-Haus, **Münster**
26.04.2014, 18:00 Uhr Gottesdienst mit dem Großdechanten
- 26./27.04.2014** Heimattreffen der Ebersdorfer bei Neurode im Hedwigshaus in **Oerlinghausen**
27.04.2014, 11:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Ernst-Günther Winkler
- 26.04.2014** 10:30 Uhr Festgottesdienst mit Propst i. R. Josef Kuschel in der Kathedrale St. Sebastian in **Magdeburg**, anschließend Heimattreffen
- 27.04.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst mit dem Großdechanten in der Heilig-Geist-Kapelle in **Buckow-Müncheberg**, anschließend Heimattreffen
- 28.04.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer. i. R. Reinhard Gröger und dem Großdechanten in der kath. Pfarrkirche St. Konrad in **Dippoldiswalde**, anschließend Heimattreffen
- MAI
- 01.05.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst der Ullersdorfer in Melle
- 01.05.2014** 15:00 Uhr Schlesische Maiandacht mit dem Großdechanten in **Kirchlengern**, Ortsteil Quernheim, Kolpingstraße
- 04.05.2014** 14:30 Uhr Maiandacht mit dem Großdechanten in der Kirche zu **Heisterbacherrott**
- 05.05.2014** 17:00 Uhr Maiandacht mit dem Großdechanten in der Hilgenbergkapelle in **Stadtlohn**, anschließend gemütliches Beisammensein
- 13.-20.05.2014** Wallfahrt in die **Grafschaft Glatz**
- 25.05.2014** 10:00 Uhr Wallfahrtsgottesdienst der Grafschafter in **Werl**
- 28.05.-01.06.2014** 99. Deutscher Katholikentag in **Regensburg**
- 30.05.2014** 18:30 Uhr Vertriebenengottesdienst mit Weihbischof Dr. Reinhard Hauke in St. Anton, Furtmayerstr. 22 in **Regensburg**
- 29.05.2014** 18:00 Uhr Schlesische Maiandacht mit dem Großdechanten in der St. Bonifatius-Kirche in **Hamm-Werries**
- 30.05.2014** Heimattreffen der Oberhannsdorfer in **Enkhausen/Sauerland**
17:00 Uhr Gottesdienst mit dem Großdechanten

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus und Heimatgruppen

JUNI

- 01.06.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst der Wünschelburger mit dem Großdechanten in **Anröchte**
- 08.06.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst der Kieslingswälder mit Nuntius em. Erzbischof Dr. Erwin Ender in **Beelen**
- 09.06.2014** 10:30 Uhr Hl. Messe im Katharinenkloster **Münster**, Ermlandweg
- 11.06.2014** 14:00 Uhr Segnung der Gedenktafel für Dr. Paulus Tillmann auf dem Nordfriedhof in **Recklinghausen**
15:00 Uhr Hl. Messe in der Pauluskirche in **Recklinghausen**
- 14.06.2014** 11:00 Uhr Gottesdienst der Bobischauer mit dem Großdechanten in **Olpe**
- 14.06.2014** 17:00 Uhr Gottesdienst der Königshainer mit dem Großdechanten in **Warmen**
- 14.06.2014** 10:00 Uhr Gottesdienst der Wölfelsdorfer mit Dechant Düring in **Hörste**
- 28.06.2014** 10:30 Uhr Festgottesdienst mit dem Großdechanten zu seinem Goldjubiläum in **Münster-Hiltrup** (Näheres ersichtlich in der Beilage)

JULI

- 19.07.2014** 13:00 Uhr Gottesdienst der Grafenorter und Mellinger in St. Marien in **Ochtrup**

AUGUST

- 02.08.2014** 17:00 Uhr Gedenkgottesdienst für den Seligen Gerhard Hirschfelder in St. Clemens (bei Karstadt), **Münster**
- 28./29.08.2014** Priesterkonferenz in **Telgte**
- 29./30.08.2014** 68. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer nach **Telgte**

Junge Grafschaft

- 08./09.06.2014** Pfingsttreffen in **Nürnberg**

Grafschafter Gemeinschaft

- 23.-25.05.2014** Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

Grafschafter Chor

- 05./06.04.2014** Singewochenende in **Freckenhorst**
- 18.-19.10.2014** Singewochenende in **Freckenhorst**